

WUK INFO-INTERN

**Dezember
Nummer 4/06**

**Charim: Geburtstagsvortrag
Ausbildungsprojekte: Abschied
Klein: Pianoman
Virus: frieren in der Lobau**



INHALT

<i>Die Ambivalenz des Erfolgs – der Festvortrag (Isolde Charim)</i>	3
<i>WUK Ausbildung wird Geschichte? (Ute Fragner)</i>	8
<i>Aus und vorbei – WUK-Ausbildungsprojekte (Claudia Gerhartl)</i>	10
<i>10 Jahre selbstverwaltetes Wohnen (Philipp Leeb)</i>	13
<i>WUK bewegt 2006 (Vincent Abbrederis, Patricia Hladschik)</i>	14
<i>The Pianoman – Martin Klein (Jürgen Plank)</i>	18
<i>Neu im WUK: Tauschkreis LETS Wien (Irene Weiss)</i>	20
<i>Das Wiener Werk-College im 3. Jahr (Claudia Gerhartl)</i>	21
<i>Freitag, der 13. (Philipp Leeb)</i>	22
<i>Auf in die „Lovau“ (Wolfgang Rehm)</i>	23
<i>Votiv-Kino-Karten-Quiz</i>	24
<i>Blitzlicht: Kurt Heinzlmaier (Claudia Gerhartl)</i>	25
<i>WUK-Forum am 2.10. und 6.11. (Rudi Bachmann)</i>	26
<i>WUK-Radio</i>	26
<i>Termine, Ankündigungen</i>	27
<i>Topics</i>	28

Meinung

<i>Menschenrechtliches Drama im Morgengrauen (Angela Magenheimer)</i> . . .	7
<i>I UK? (Betriebsratsmitglieder)</i>	16

Titelblatt: Das WUK ist mittlerweile schon 25 Jahre und 2 Monate alt!
(Foto: Rudi Bachmann)

Beiträge, Ankündigungen: Mit E-Mail (Text- und Bild-Dateien als Beilage) an infointern@wuk.at. Auf Diskette oder Papier ins *Info-Intern*-Postfach im Informationsbüro. Bitte unbedingt Name und Kontaktmöglichkeiten angeben.

Gestaltung: Titel und Zwischenüberschriften sollen maximal 30 Zeichen haben. Fotos, Zeichnungen und Grafiken immer mit Angabe der/des KünstlerIn. Keine Absatz-Formatierungen (nur Fließtext) und keine Formatvorlagen (außer Absatz-Standard-Schriftart und Standard).

Nächster Redaktionsschluss: Montag, 19. Februar, 17:00 Uhr
März-Ausgabe: Am Donnerstag, 1. März, im Haus

EDITORIAL

Liebe LeserInnen!

Wir nähern uns rasant der stillsten Zeit im Jahr, was im Klartext so viel heißt wie: noch ein halbes Jahr, bis das Gänsehäufel wieder eröffnet!

Aber wir werden uns die Zeit schon vertreiben, nicht nur mit Warten auf das Christkind, sondern auch auf eine neue (und hoffentlich bessere) Regierung, was ungefähr aufs selbe hinausläuft. Einige behaupten ja, das Christkind soll es gar nicht geben ...

Aber lassen wir das und wenden uns erfreulicheren Dingen zu. Bloß: Welche waren das doch gleich?

Ok, es war ein langer, sonniger Herbst, da dürfen wir uns nicht beschweren: Die Jugendlichen der WUK-Tischlerei konnten ohne Wintermäntel gegen die Abschaffung ihres Projektes demonstrieren.

Und auch die Au-BesetzerInnen haben schon einmal mehr gefroren.

Niemand ist vom WUK-Geburtstags-Gerüst gefallen.

Das ist doch immerhin etwas. Und eigentlich sind wir ja bescheiden geworden. Wir halten es schon für einen Erfolg, wenn es nicht schlimmer wird.

Und wenn es schlimmer wird? Dann wissen wir nicht, was und ob wir etwas tun können. Und machen nichts. Und hoffen, wir sind nicht die nächsten, die es trifft.

Solidarität? Politisches Handeln? Sich etwas trauen?

Irgendwo. Aber nicht im WUK.
Was lehrt uns das?

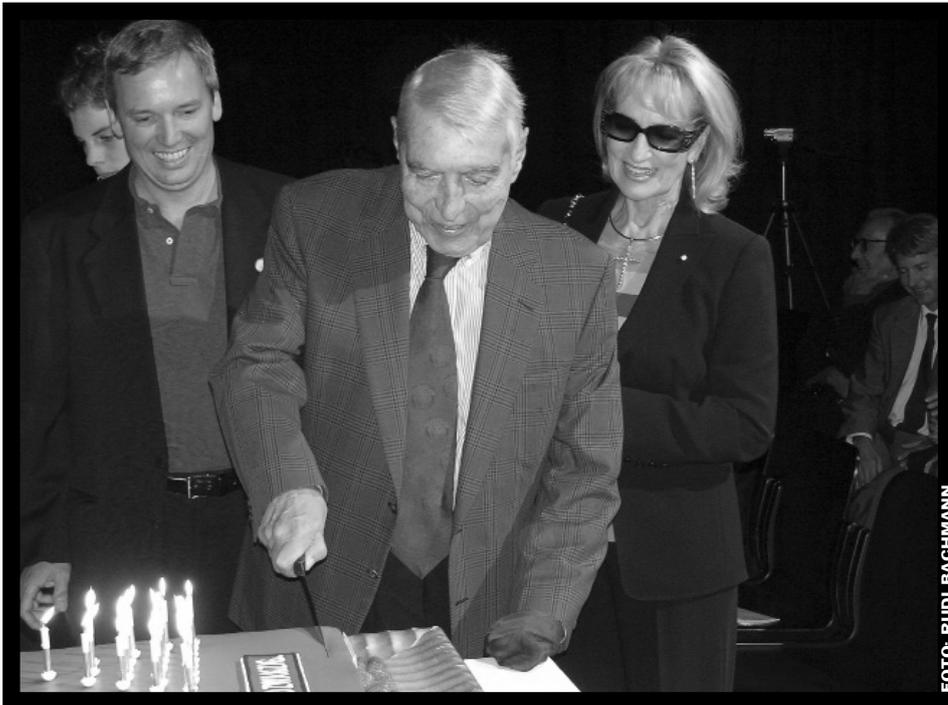
„Und wär der Himmel droben von Samt und von Brokat, und Sternlein eingewoben, ein jedes ein Dukat, - wär keiner, der die Leiter stellt, dass man sie holen kunnt. So ist die Zeit, so ist die Welt, mein Bruder Vagabund.“
(Jura Soyfer)

In diesem Sinne: Wir sehen uns bei der Weihnachtsfeier!
Auf bessere Zeiten!

Claudia Gerhartl

Die Ambivalenz des Erfolgs

Festvortrag von Dr. Isolde Charim zum 25. WUK-Geburtstag



Nach der Rede: Torte statt Worte

Am Beginn einer Festrede zum 25-jährigen Bestehen des WUK steht die Frage: War die Gründung dieses „Werkstätten- und Kulturhauses“ nun ein Sieg oder ein Scheitern? Allein der paradoxe Umstand, dass ein Jubiläum vorwiegend um diese Fragestellung kreist, zeigt bereits, dass wir es hier mit einer sehr spezifischen Institution zu tun haben. Deren Hauptmerkmal ist eine unhintergehbare Ambivalenz, die wie ein Geburtsfehler behandelt wird.

Wurde die Gründung des WUK nun ertrotzt – oder war sie nichts anderes als eine Zähmung rebellischer Kräfte?

Diese Frage zieht sich auf die eine oder andere Art durch sämtliche Debatten in all den Jahren (die ich nachlesen konnte). Jeder Erfolg wurde und wird weiterhin heimgesucht durch das Gespenst der Zähmung. Diese Rede wird ihrem Gegenstand entsprechend sein: ambivalent. Und deshalb beginnt die Laudatio damit, diese „dark side of the moon“, diese dunkle Seite des Erfolgs zu beleuchten: das permanent schlechte Gewissen des WUK.

Dazu ist es notwendig, nicht mit der Antwort auf die Eingangsfrage, sondern mit der Fragestellung selbst anzufangen: Was bedeutet der Gegensatz „ertrotzt – gezähmt“. Was steckt dahinter?

Die Geschichte dieses Hauses als Erfolgsstory lautet: Damals, 1981, hat sich etwas Neues, Wildes, Aufbegehrendes gegen das Bestehende, gegen die Macht durchgesetzt und hat ihr – symbolisch ebenso wie real – Raum abgerungen. In diesem Sinne war es ein Sieg.

Aber diese Variante wird getrübt durch jene Sicht, die dieselben Ereignisse genau gegenteilig beurteilt. Hier habe sich nichts durchgesetzt, hier wurde vielmehr etwas integriert, eingebunden – eine Strategie zur Befriedung sozialer Unruhen, der man in die Falle gegangen sei.

Schlechtes Gewissen und „Verrat“

Beiden Darstellungen, beiden Bewertungen liegt aber dasselbe Phantasma zugrunde: die Vorstellung von reinen Praktiken, von puren politischen oder kulturellen Energien. Eine Festrede über das

WUK muss damit beginnen, dieses grundlegende Phantasma zurückzuweisen. Sie muss damit beginnen, diesen Gründungsmythos zu hinterfragen. Sie muss damit beginnen, diesen Diskurs der Echtheit, der Authentizität zu dekonstruieren. Ein Diskurs, der sich all die Jahre wie ein roter Faden durch die Auseinandersetzungen, die zwischen Selbstzweifel und Euphorie oszillieren, zieht – namentlich in Form des Begriffs „Verrat“. Der Vorwurf des Verrats an der ursprünglichen Idee, das ist die Gestalt, in der das WUK-Über-Ich, sein schlechtes Gewissen, auftritt. Hier treffen wir auf einen genuinen Zug der orthodoxen ebenso wie der unorthodoxen Linken: die Selbstkritik.

Die Rede vom Verrat unterstellt eine ursprüngliche Echtheit, Reinheit, die dann eben verfälscht, verraten werden konnte. Diesen gilt es zu geißeln.

Worin besteht nun aber der Verrat? Was ist es, das sich zwischen Hoffnung und Realisierung geschoben hat? Das zentrale Moment lautet: Institutionalisierung. Und diese wird als Verfallsgeschichte verstanden. Als das, was den ursprünglichen Schatz vergeudet hat, was Stagnation, Kompromiss – kurz Verwirklichung bedeutet.

Man muss also den Begriff der Institutionalisierung hinterfragen, um zu einer realistischen Einschätzung dessen zu kommen, was das WUK war und vor allem, was es heute ist.

Leidenschaften transformieren

Dazu muss man festhalten, in der Linken überwiegt ein negativer Institutionenbegriff, der sich vor allem an Bürokratisierung, Planung, Funktionärswesen festmacht und als solcher den wunden Punkt der gesamten linken Geschichte ausmacht (auch hierin trifft sich die Dogmatik mit den undogmatischen Formen). Hier aber soll, gerade anhand des WUK, ein positiver Institutionenbegriff stark gemacht werden.

Gehen wir noch einmal zurück zur Gründung. Was war diese eigentlich? Es war eine Entscheidung. Eine Entschei-

derung dafür, Leidenschaften, die aus dem Unbehagen am Bestehenden resultierten, Energien des Protests, in ein Projekt zu transformieren. Das heißt also, diese Energien zu bündeln, zu sammeln und sie damit einer prekären Verwandlung zu unterziehen. Am Anfang standen letztlich nichts anderes als private Emotionen, intime Regungen, die durch ihr Aufeinander-treffen in eine Dynamik geraten sind – all jene „magischen“ Momente, die immer wieder beschworen werden, wie etwa die Arena-Besetzung.

Genau aber dieses Ereignis – also die Energien in ihrem Zusammentreffen – sollten verwandelt werden, umgewandelt in eine Gestalt. Sie haben die Gestalt dieses Gebäudes erhalten. Die Gestalt seiner

Bedeutung, seiner symbolischen Aufladung, die sich im Namen WUK verdichtet hat.

Eine demokratische Zornbank

Es war in letzter Zeit Peter Sloterdijk, der einen positiven Institutionenbegriff entwickelt hat, an dem ich mich hier orientieren möchte. Dieser sieht vor, eine „linke“ Institution, eine Institution also, die aus einem Rebellentum, einer Dissidenz, einem Aufbegehren hervorgegangen ist, als einen Produktionsort zu verstehen. Einen Produktionsort, an dem individuelle Energien des Einspruchs transformiert werden, verwandelt in überindividuelle und damit erst politische Pro-

jekte. Sloterdijk hat dafür das schöne Wort „Zornbank“ erfunden.

Eine Zornbank wäre also eine Form, Leidenschaften zu organisieren, ihnen eine kollektive Gestalt zu verleihen. Diese, die Leidenschaften, sind dabei also das Rohmaterial, und die Organisation – die Institution im engeren Sinne – das Produktionsmittel. Das Produkt aber ist äußerst komplex. Nach außen hin entsteht ein neuer Player, denn der Sammlung vieler Unbehagen entspricht deren Metamorphose in ein politisches Subjekt. Nach innen erhalten die „Kunden“ (Sloterdijk), die, die ihren emotionalen Schatz investiert haben, diesen verzinst als Identitätssicherung zurück.

Lexikon

Natürlich wissen wir, dass WUK-tätige überdurchschnittlich intelligent, belesen und gebildet sind. Aber wir wissen auch, dass das *Info-Intern* von vielen Menschen mit anderen Muttersprachen, von Leuten mit nicht so guten Deutsch-Kenntnissen, von Jugendlichen und anderen Interessierten gelesen wird, die sich vielleicht das eine oder andere Mal nicht ganz auskennen und dann niemanden zur Hand haben, die/den sie fragen können. Deshalb machen wir hier einmal ein kleines Lexikon:

Alterum: lat.: alterum = der andere; die andere Möglichkeit

Ambivalenz: griech.: ambo = beide und valere = gelten; das Nebeneinander von gegenteiligen Gefühlen, Gedanken und Wünschen; ein „Sowohl/Als auch“ von Einstellungen; „Doppelwertigkeit“; ein Nebeneinander von widersprüchlichen Gefühlen („affektive Ambivalenz“), Wünschen („voluntäre Ambivalenz“) oder Beurteilungen („intellektuelle Ambivalenz“); dass jedes Ding seine zwei Seiten haben kann, ist mit Ambivalenz nicht gemeint, solange dadurch kein innerer Konflikt hervorgerufen wird

Authentizität (authentisch): griech./lat.: Echtheit, Zuverlässigkeit, Glaubwürdigkeit, als Original befunden

Dissidenz: von lat.: Riss; nicht übereinstimmen, getrennt sein, widerspre-

chen; DissidentIn: AbweichlerIn, anders Denkende/r

Quant: kleinste, unteilbare Einheit einer physikalischen Größe; Quantum (lat: wie viel?, jemandem zukommende, einer Sache angemessene Menge

genuin: lat.: angeboren, natürlich; echt, rein, unverfälscht

Hegemonie (hegemonial): griech. Oberbefehl, Führerschaft; Vorherrschaft bzw. Überlegenheit einer Institution bzw. eines Staates, einer Organisation usw., insbesondere in politischer und militärischer sowie auch in wirtschaftlicher, religiöser und kultureller Hinsicht

Homogenisierung (Homogenität): griech.: homos = gleich und genos = Art; homogenos = von gleicher Art; die Gleichheit einer Eigenschaft über die gesamte Ausdehnung eines Systems, bzw. die Gleichartigkeit von Objekten, Erscheinungen, Elementen eines Systems

Kodifizierung: im Wissensmanagement der dokumentenbasierten Wissensaustausch; explizites Wissen wird aufgezeichnet und für die Wiederverwendbarkeit gespeichert

Metamorphose: griechisch: Umgestaltung, Verwandlung; hat in verschiedenen Wissenschaften abweichende Bedeutungen: in der Zoologie das Durchlaufen verschiedener Entwicklungsstadien bei Tieren, in der Botanik die Umbildungen und Abwandlungen der Grundorgane von Pflanzen, in der Geologie die Umwandlung von Gesteinen durch hohe Temperaturen und Druck; in „Das Kapital“ von Karl Marx das Durchlau-

fen verschiedener Formen durch das Kapital: Geldkapital, Warenkapital, produktives Kapital - dann wieder, nachdem den Waren Wert zugefügt worden ist, Warenkapital, Geldkapital

Paradigma: griech.: para = neben und deiknynai = zeigen, begreiflich machen; bedeutet Beispiel, Vorbild, Muster oder Abgrenzung

Paradoxon, paradox: griech.: para = gegen und doxa = Meinung, Ansicht; ein spezieller Widerspruch; Widersprüchlichkeit als Folge der Negation von Selbstbezüglichkeit („Dieser Satz ist falsch“, „weniger ist mehr“)

Phantasma: griechisch phantasma; eine abwegige Vorstellung, ein Hirngespinnst oder ein Trugbild

Postulat, postulieren: lat. postulatam = Forderung; eine Behauptung, die unter Anerkennung eines (mitgelieferten) Beweisweges akzeptiert werden soll; eine These aufgrund plausibel erscheinender Vorannahmen

Situierung: Lage, Anordnung, Stellung (einer Äußerung) im Kontext (Zusammenhang)

Topologie: Lehre von Ortsfunktionen oder Ortslagen

Orthodox: griech. orthodoxos; vor richtiger Meinung, die richtige Anschauung habend; rechtgläubig, strenggläubig (Gegenteil: unorthodox)

Utilitarismus: lat. utilitas = Nutzen; ein ethisches Konzept mit der Forderung: „Handle immer so, dass das größtmögliche Maß an Nutzen (bzw. Glück) entsteht!“

Der Effekt dieser Verwandlung ist: Die Affekte wie auch der Moment ihres Zusammentreffens wurden auf Dauer gestellt. Was wäre aus der Aufbruchsstimmung, aus den Träumen und Vorstellungen geworden, wenn man sie – wie die Vertreter des Diskurses der Authentizität meinen – nicht gebündelt hätte, wenn man sie nicht institutionalisiert hätte?

Entscheidung gegen das Anarchische

Aber ist das, was hier existiert, tatsächlich unsere Rebellion als Gestalt? – fragt die Selbstkritik. Und sie fügt hinzu, dies sei keine wirkliche Subkultur mehr und unterstellt damit die Existenz einer falschen Subkultur. Deren Falschheit belege „schon die Tatsache, dass dieses Haus überhaupt existiert“, wie man in der 10-Jahres Festschrift lesen kann, dass sie also überhaupt eine Gestalt angenommen hat. In dieser Logik wäre die authentische Subkultur also jene, die sich nicht vergegenständlicht, die nur eine immaterielle, geisterhafte Existenz hat.

In diesem Zusammenhang zeigt sich, dass der entscheidende Moment dieser Geschichte einer Institutionalisierung die Krise mit den Gassergassen-Leuten gewesen ist, die nach der Räumung ihres besetzten Hauses das WUK belagerten, die das Haus wie ein geisterhafter Spuk heimsuchten. Diese Krise war eine paradigmatische, weil hier noch einmal, ein zweites Mal, die Entscheidung gegen das Anarchische getroffen wurde. Während die einen in den Besetzern die Wiederkehr eines Verdrängten, der wirklichen Subkultur, sahen, sahen die anderen darin nur eine „sinnlose Vergeudung von Energien“ (Sloterdijk).

Hier muss man festhalten: Die Reinheitsdebatte kann sowohl über die Schiene der Autonomie geführt werden (Wer ist autonom? Wer ist mehr „gegen“, mehr „außen“?), als auch über den Gegensatz konstruktiver versus destruktiver Subkultur. Durchgesetzt hat sich bekanntlich die zweite Argumentation und damit eine Bekräftigung des konstruktiven Projekts. Es war eine Entscheidung für die Metamorphose und gegen das Verpuffen der Energien. Ja, mehr noch: sie sollten nicht nur nicht verpuffen, sondern – gerade durch ihre Bündelung – gesteigert werden.

Alternativ und sub?

Natürlich bedeutet so etwas, dem Realitätsprinzip Rechnung zu tragen. Aber es bedeutet auch, das „frei flottierende



Dr. Isolde Charim

Unbehagen“ festzuhalten, zu stabilisieren, den flüchtigen Moment des Ereignisses auf Dauer zu stellen. Jene Dauer etwa, die sich nicht nur in einem 25-jährigen Jubiläum manifestiert, sondern auch darin, dass das WUK sowohl Senioren wie auch Kinder umfasst, dass es also eine generationelle Dauer gibt, eine Übertragung von etwas, das wir bislang noch nicht benannt haben.

Was ist nun dieses Nicht-Benannte, der gemeinsame Nenner all der verschiedenen Aktivitäten in diesem Haus? Bislang wurde diese Gemeinsamkeit vor allem in dem Begriff „alternativ“ verortet, der die Schnittmenge von Frauen-, Theater-, Musik-, Kinder- und Seniorengruppen bezeichnen sollte.

Ein heute schwierig gewordener Begriff. Mit alternativ bezeichnete man das Andere, das Andere des Bestehenden, dessen Gegen, dessen Außen. Die Liste dieser topologischen Standortbestimmungen lässt sich noch verlängern um jene des „sub“, des Subkulturellen gegen die Hochkultur. Das gemeinsame Defizit all dieser Bestimmungen besteht darin, dass sie auf ein Raumkonzept der Macht rekurrieren, das längst obsolet geworden ist.

Gerade in der Gründungsphase des WUK dachte man sich „das System“, die „Macht“ – also das, wogegen man vorgehen wollte – als Festung, als ein einheit-

liches Gebäude, das Widersprüche nur an seinen Rändern kannte. Damit war eine klare Unterscheidung zwischen Innen und Außen vorgegeben, eine deutliche Grenze gezogen. In dieser Logik mussten Widerstände sich ebensolche festungsähnliche Orte suchen, um Einspruch zu erheben. Und es lässt sich nicht leugnen, dass die Ästhetik dieses Gebäudes sich sehr dafür eignete, als Widerstandsort gegen eine als Festung konzipierte Macht zu fungieren.

Kapitalismus integriert Widersprüche

Tatsächlich aber hat sich das, wogegen man war, längst kapitalisiert: Die Kunst, die Kultur, die Macht, sie alle haben längst die Festung verlassen, die Festung der eindeutigen Begriffe und klaren Zuordnungen und haben sich in einem „paradoxen Raum“ angesiedelt. Einen Raum also, der keine fixen Grenzen kennt, kein eindeutiges Innen-Außen, denn er schließt seine Widersprüche nicht aus, sondern integriert sie. Eben das macht ihn ja paradox. Ja, mehr noch – gerade Widerstände werden besonders honoriert. Sie sind heute die kapitalistische Antriebsenergie schlechthin. Das Paradoxeste daran ist aber, dass dies nicht zuletzt ein „Verdienst“ der unorthodoxen Linken ist. Sie haben so viele gesellschaftliche Differenzen eingeführt, ihnen ist es gelungen, die

Grenzen permanent zu verschieben – ohne jedoch den von ihnen ersehnten grundlegenden Wandel durchzusetzen.

Verhältnis von Erfolg und Scheitern

Darin besteht ihr erfolgreiches Scheitern: Gerade indem sie erfolgreich waren, sind sie gescheitert, gerade indem sie gescheitert sind, waren sie erfolgreich. Nun sind sie es, die als letzte Bewohner die Festung verlassen müssen.

Will man heute etwas anderes, etwas Alternatives benennen, so muss man sich in erster Linie von dem einen Widerstandsmodell, von der einen Oppositionsfront – kurz, von einer Vorstellung von Rebellion verabschieden, die eindeutige Positionen und eindeutige Frontverläufe kennt, denn diese taugt nicht mehr für eine ambivalente Welt. Aber man muss sich klar machen, dass gerade die Paradoxie, die Ambivalenz, einer Institution wie dem WUK entgegenkommt – wenn es gelingt, sich von den alten Begrifflichkeiten zu befreien.

Das WUK ist ein Kulturhaus und nicht etwa eine Partei. Hier gibt es also eine andere, spezifische Art, verschiedene rebellische Energien zu sammeln: nicht zentra-

listisch, ohne Zwang zur Homogenisierung. Hier geht es nicht um die Einheit, sondern um die Bündelung der Kräfte.

Dieser Unterschied wird deutlich, wenn man sich den Konflikt Mitte der 80er-Jahre ansieht, wo diese Differenz akut geworden ist. Damals – Stichwort Organisationshandbuch, also die Kodifizierung erfolgreicher Unternehmensstrategien – wurde das Verhältnis von Erfolg und Scheitern anhand der Differenzierung zwischen neuem und alten Stil abgehandelt: Arbeitsteilige Sachlichkeit stand gegen ganzheitlichen Solidaritätsanspruch. Tatsächlich war das die dritte entscheidende Weichenstellung für das Haus, und sie kam nicht zufällig kurz nach der Gassergassenkrise.

Keine Eindeutigkeit entgegenhalten

Nach der Entscheidung gegen die Anarchie kam die Infragestellung der alternativen Formen, die Diskussion, wo und wie ein Anderes zur hegemonialen Kultur tatsächlich stattfindet, die Konfrontation zwischen Ghetto und Einmischen. Man sollte aus der heutigen Distanz von der Hilflosigkeit absehen, diesen Konflikt in Kategorien des Stils – Verwahrlo-

sungsästhetik versus persönlichen Chic – abzuhandeln, und diesen grundsätzlicher fassen. Dann sieht man, dass es hier um die Frage ging: „Sind wir eine Gemeinschaft oder eine Gesellschaft?“ Also: Sind wir eine organische Einheit oder sind wir eine Verbindung atomisierter Individuen? Wobei eine Gemeinschaft sich alleine durch ihr Bestehen als solche als Alterum, als Einspruch gegen die vorherrschende Gesellschaft versteht, während eine gesellschaftliche Verbindung sich operativ versteht, das heißt, dass nicht bereits die Form des Zusammenschlusses das Andere bildet, sondern Inhalte, Aktionen. Hier muss man festhalten, dass bereits die Diskussion selbst jene Spaltung eingeführt hat, über die hier gestritten wurde: Schon durch die Diskussion wurde das Gemeinschaftskonzept unterlaufen.

Das eigentliche Problem liegt jedoch darin, hier eine Ausschließlichkeit zu postulieren. Anders gesagt: Die tatsächliche Besonderheit des WUK besteht doch gerade darin, der vorherrschenden Ambivalenz keine Eindeutigkeit entgegenzuhalten, sondern vielmehr eine eigene Form der Ambivalenz: Das WUK ist das, was man eine „gebundene Gesellschaft“ nen-

Lights – WUK Kunst & Designmarkt

Jingle Bells, Glitzerkram und Zuckerwatte in klammen Fingern sind aufregend, wenn wir fünf sind. Mit 25 haben wir andere weihnachtliche Ansprüche, besonders wenn man/frau WUK heißt und Geburtstag feiert. Ein völlig neues Konzept musste also für die Premiere her, fanden die Organisatorinnen Amanda Sage, Miriam Meadows und Gerlinde Egger. Voila ?: Lights – der entspannte Wintermarkt mit Party!

Am letzten, stressintensiven Wochenende vor Weihnachten eröffnet sich hinter den Toren der alten Fabrik ein alternatives Winterwunderland: über dreißig KünstlerInnen und DesignerInnen aus dem WUK und aus ganz Österreich verkaufen ausschließlich selbst produziertes und Designtes unter dem Motto „strictly no kitsch“.

Mode, Schmuck, Taschen, Malerei, Keramik, Glas, Wohnaccessoires, Leuchten, Spiele etc. mit Habenwollen-Faktor erlösen aus der Geschenkemisere.

Wer nicht schenkt, entspannt sich mit einem Punsch auf gemütlichen Sofas oder kauft sich ein Tombola-Los und hofft, selbst beschenkt zu werden.

Und weil zu soviel Shopping-Arbeit bekanntlich auch das Spiel gehört, geht's ab 19:30 Uhr erst richtig los: Djs und Livemusik, ein Trickfilmsalon, experimentelles Porträttheater und eine große Tombola mit goodies aller teilnehmenden KünstlerInnen beugen allzu stillen Nächten gründlich vor.

14.12. bis 17.12. im Projektraum.

Öffnungszeiten:

Donnerstag 16:00 bis 22:00h,

Freitag bis Sonntag 12:00 bis 22:00h

Im Rampenlicht: Modedesign, Malerei, Schmuck, Buchbinderei, Taschen, Keramik etc. aus den Ateliers junger Künstler und Designer.

Zum Strahlen: Edles Design, echte Kunst bei der Tombola gewinnen.

Bei Kerzenschein: Punsch, Süßes, Scharfes auf kuscheligen Sofas genießen.

Als Glanzlichter:

Do 14.12./19:30: Lights Music Lounge

Fr 15.12./19:30: Der Salon & Tricky Women präsentieren coole, schräge Zeichentrickfilme von Frauen

Sa 16.12./19:30: Tombolaziehung

20:30 Uhr: Experimentelles Porträttheater

So 17.12./19:30: Lights Music Lounge



nen könnte. Das heißt, eine Gruppierung, die lose wie eine Gesellschaft, dennoch verbunden ist durch eine „Gemeinsamkeit“. Diese steht unter Anführungszeichen, weil diese Gemeinsamkeit nur der gemeinsame Bezug auf ein leeres Zentrum ist, auf eine Nicht-Bestimmbarkeit, eine Nicht-Fixierung, worin das „Gegen“ besteht. Diese radikale Offenheit macht das WUK zu einer demokratischen Zornbank im emphatischen Sinne.

In Zeiten der „Nicht-Sammelbarkeit und Nicht-Organisierbarkeit der aktuellen Dissidenzquanten“, wie das bei Sloterdijk heißt, ist es besonders wertvoll, eine Institution zu haben, die sammelt, ohne zu vereinen. Noch dazu im öffentlichen Raum. Somit sind die Subventionen durch die öffentliche Hand besonders, doppelt wertvoll. Jenseits ihres Nominalwerts bedeuten diese auch eine

Situierung als öffentlicher Raum, als öffentliche Institution – eine unumgängliche Positionierung für eine Gemeinschaft-Gesellschaft.

Abschließend möchte ich noch festhalten, dass das Sammeln der deponierten Emotionen sich nicht in einer Archivierung erschöpft, sondern deren Reproduktion auf erweiterter Basis dient. Sie werden „re-investiert“, wie Sloterdijk das nennt. Etwa in den Sozialprogrammen des WUK.

Emotionen werden re-investiert

Diese erscheinen mir doppelt bedeutsam. Zum einen, weil es nicht dasselbe ist, ob Sozialarbeiter oder ein Kulturhaus arbeitslose Jugendliche zu integrieren versuchen. Wenn eine Kulturinstitution ins genuine Feld des Politischen interveniert, so bedeutet das einen realen Eingriff, einen performativen Kulturbegriff, der sich in sei-

ner Behauptung vollzieht. Es bedeutet, die politische Realität des reinen Sachzwangs auf eine Wirklichkeit jenseits des Utilitarismus zu verweisen. Zum anderen aber sind diese Programme bedeutsam, weil das Soziale heute – im Unterschied zu der Identitätspolitik der 90er-Jahre – das Terrain ist, auf dem die gegenwärtigen politischen Kämpfe auszutragen sind.

In diesem Zusammenhang lautet die entscheidende Frage heute: Ist das WUK nach wie vor eine „Zornbank“ oder ist es ein lifestyle unter anderen? Jenseits der Frage nach dem Verrat, steht die Frage, was erfolgreiches Scheitern bedeutet: Wohlfühlen mit gutem Gewissen – oder Anschluss an neuralgische Punkte?

So gestellt, beinhaltet die Frage bereits ihre Antwort.

Menschenrechtliches Drama im Morgengrauen

Sechzehnter November, Polizeianhaltezentrum Rossauerlande, morgens um 04:20 Uhr. Eine Gruppe von Menschen schart sich um Christian (25), den Verlobten von Esther (22). Christian ist über 500 Kilometer von Tirol angereist, um sich von seiner Gattin in spe noch verabschieden zu können. Um fünf Uhr Früh soll sie nach Schwechat überstellt werden, um sie dann via Frankfurt nach Nigeria zu deportieren.

Doch die Polizei hat es offensichtlich eilig. Um 04:30 Uhr öffnet sich ein Tor, ein Bus fährt mit quietschenden Rädern heraus. Mit hoher Geschwindigkeit überfährt er eine rote Ampel und rast Richtung Schwechat. Für den Bruchteil einer Sekunde können sich Christian und Esther noch durch die Windscheibe in die Augen schauen.

Nach einem Moment der Fassungslosigkeit laufen die Mitglieder von „Ehe ohne Grenzen“, Esthers Mann und ihr Rechtsberater zu ihren Autos, in der Hoffnung, am Flughafen Schwechat das Schlimmste noch verhindern zu können.

Bange Stunden

Esther wird zur Polizei in Schwechat gebracht, um dort auf die Abschiebung

zu warten. Ihr Verlobter versucht vergebens, dort einen Beamten zu finden, um die Möglichkeit zu bekommen, sich zumindest von Esther noch zu verabschieden. Vergeblich, niemand öffnet.

Die Gruppe fährt zum Terminal, um die Fluglinien zu informieren, dass die Abschiebung nicht freiwillig passiert und das Paar in neun Tagen Hochzeitstermin hat. Eine Mitarbeiterin der Lufthansa meint daraufhin lapidar: „Wer wird denn schon freiwillig abgeschoben?“

Nun heißt es warten. Laut einer Mitarbeiterin der AUA muss Esther durch den Check in, das heißt durch den öffentlichen Terminal. Die Gruppe rund um Christian verteilt sich in und um den Flughafen. Nervöses Telefonieren von Beamten in Uniform und in Zivil ist zu bemerken.

Zwischen 07:00 und 08:00 Uhr gehen vier Flüge Richtung Frankfurt. Esther ist nirgends zu entdecken, ihr Verlobter wird zunehmend verzweifelter.

Christian fährt erneut zur zuständigen Polizeistation am Flughafen. Nach längerem Läuten öffnet ein Polizist die Tür und erklärt trocken, Esther befinde sich schon im Flieger, die Abschiebung werde ordnungsgemäß durchgeführt. Christian bricht zusammen.

Esther und Christian sind seit Monaten ein Paar. In neun Tagen wollten sie heiraten. Binnen 48 Stunden wurde sie verhaftet und abgeschoben. Der Antrag auf Unzulässigkeit der Abschiebung wurde in Rekordzeit zurückgewiesen.

Esther ist in Nigeria der Gefahr einer Genitalverstümmelung ausgesetzt.

Ordnungsgemäß?

Die Initiative „Ehe ohne Grenzen“ ist fassungslos und entsetzt. Das Recht auf Ehe- und Familienleben wird hier mit Füßen getreten.

Was für ein Interesse kann der Staat daran haben, das er dieses junge Paar nicht heiraten lässt? Eine Frau wird in ein Land abgeschoben, in dem sie von akuter Gefahr bedroht ist. Wir fragen, wer dafür die Verantwortung dafür übernehmen wird, wenn das Schlimmste geschieht.

Zwischen fünf und acht Uhr Früh konnten wir in Schwechat übrigens noch drei weitere Abschiebungen beobachten.

Ein schwarzer Tag für die Menschenrechte. Nur heute? Der Wahnsinn hat Methode.

Angela Magenheimer
Initiative: Ehe ohne Grenzen

WUK Ausbildung wird Geschichte?

Information der Geschäftsleitung. Von Ute Fragner

Die WUK-Ausbildungsprojekte in den Bereichen Tischlerei, Malerei und Maurerei schließen mit Jahresende. Das Jugendprojekt gab es seit mehr als 23 Jahren, WUK Schönbrunn bestand seit über 18 Jahren und die Holzwerkstatt, die auch schon eine 20-jährige Geschichte besaß, war erst im Oktober 2004 vom WUK übernommen worden. Jugendliche, die es am ersten Arbeitsmarkt nicht schafften, bekamen hier im WUK eine neue Chance. Das WUK war Garant für

- hohe Qualität in der fachlichen Ausbildung,
- professionelle sozialarbeiterische, sozialpädagogische und psychologische Unterstützung der Jugendlichen und
- qualitätsvolle und kostengünstige Abwicklung von Aufträgen, im WUK und anderen Non-Profit-Organisationen.

Gesetzliche Rahmenbedingungen

Seit einigen Jahren wurde bereits darüber diskutiert, dass alle WUK-Maßnahmen gemäß dem österreichischen Vergabegesetz ausgeschrieben werden müssen. Im

heutigen Jahr machte das WUK dezidiert ein Ausbildungsangebot ab dem 2. Lehrjahr für besonders benachteiligte Jugendliche, die weder eine normale Lehrstelle bekommen hatten noch in diversen Lehrgängen zurecht gekommen waren.

Die Ressourcen waren im Vergleich zu den Vorjahren bereits um 30% reduziert worden.

Im Februar 2006 trat das neue Bundesvergabegesetz in Kraft, das die derzeitige Förderform für das kommende Jahr nicht mehr zuließ.

Hört sich an, wie wenn die Projekte den gesetzlichen Rahmenbedingungen zum Opfer gefallen wären. Das stimmt nur zum Teil. Die wirkliche Dramatik lag in den Inhalten der Ausschreibung. Die Ressourcen für jene Jugendlichen, die heuer als besonders förderungsbedürftig angesehen wurden, wurden noch einmal extrem reduziert.

Nach gründlicher Analyse der Inhalte der Ausschreibung, der potentiellen MitarbeiterInnen und damit unserer Wettbewerbschancen entschieden sich Geschäftsleitung, Vorstand, Projektleite-

rInnen und MitarbeiterInnen, unter den schlechten Bedingungen das bestmögliche Angebot zu legen – auch auf die Gefahr hin, dass dies unsere Wettbewerbsfähigkeit weiter verschlechtern würde.

Wir haben die Ausschreibung verloren, aber nicht unsere Grundsätze. Der Preis ist hoch, aber wie hoch wäre der Preis erst gewesen, wenn wir die Ressourcen weiter verknappet hätten?

Der Auftrag des AMS

Oberstes Ziel des AMS ist die Integration in den Arbeitsmarkt. Der Lehrabschluss ist Mittel zum Zweck. Findet ein Jugendlicher vor Lehrabschluss einen Arbeitsplatz, so ist der Erfolg größer. Eine sozialwissenschaftliche Studie im Auftrag des AMS kam gar zu der Erkenntnis, dass Jugendliche ohne Lehrabschluss höhere Chancen auf Integration in den Arbeitsmarkt haben als solche mit.

Das AMS hat im Rahmen politisch vorgegebener Prioritäten Gelder zu verwalten. Das Arbeitsmarktservice – Service des Arbeitsmarktes(?) – ist verpflichtet, die zur

Das Geschenk und die Jahressubvention

Beim Festakt anlässlich unseres 25. Geburtstags (am 4. Oktober im großen Saal) überreichte Stadtrat Mag. Dr. Mailath-Pokorny dem WUK ein Geschenk, und zwar in der Form, wie er meinte, wie wir es am nötigsten haben, in Form von Geld. 25.000,- Euro brachte er uns mit. Und wir sagen natürlich dankbar Danke, denn wir wissen wirklich mit jedem Cent ein Loch zu stopfen.

Anlässlich der netten Geste des Stadtrats ist mir aber – wie wahrscheinlich vielen anderen auch – etwas anderes eingefallen, nämlich die Jahressubvention, die „Basissubvention“, die das WUK von der MA 7 bekommt.

Tja, und diese Jahressubvention wurde seit 1998 nicht mehr erhöht, sie

beträgt heute immer noch die gleichen EUR 1.090.000,- wie vor 8 Jahren. Worum sich die Preise übrigens nicht gekümmert haben, denn der Verbraucherpreisindex ist von 1999 bis 2006 um ca. 15,7 % gestiegen.

Wäre die Jahressubvention nur im gleichen Maß gestiegen wie die Preise (also de facto gleich geblieben), so betrüge sie heute ca. EUR 1.260.700,-.

Der Verlust, den das WUK durch die Nicht-Erhöhung der MA7-Subvention in den 8 Jahren erlitten hat, summiert sich auf ca. EUR 723.000,- – bzw. für diejenigen, die immer noch gern in alter Währung denken, fast 10 Millionen Schilling. Ganz schön viel, was?

Ein Lob an Vorstand, Geschäftsleitung, und alle, die Opfer auf sich

genommen haben, dass sie diesen gravierenden Einschnitt ebenso gemeistert haben wie die Hans Flasch-Verluste. Und eine Rüge, das muss schon erlaubt sein, an die Stadt Wien, die das WUK anscheinend langsam verhungern lässt.

Zum Vergleich: Würde ich in diesem Artikel den letzten Buchstaben in jedem Wort weglassen, dann entspräche das etwa der Reduzierung, die uns die Stadt Wien zumutet. Wahrscheinlich könntet ihr den Sinn meiner Ergüsse trotzdem entziffern, aber ihr würdet beim Lesen ununterbrochen merken, dass etwas fehlt. So wie das WUK jeden Tag merkt, dass ihm etwas fehlt.

Rudi Bachmann

Verfügung gestellten Mittel effizient im Sinne des Auftrags einzusetzen. Das AMS ist nicht beauftragt, Jugendliche zu bilden oder auszubilden. Es geht um möglichst schnelle Integration in den Arbeitsmarkt, nicht um qualitativ hochwertige Ausbildung.

Ob dies allerdings langfristig menschlich und ökonomisch zu vertreten ist, wird sich weisen.

Der Ansatz des WUK

Zweifellos müssen Jugendliche lernen, Vereinbarungen einzuhalten, Anweisungen umzusetzen, pünktlich zu sein. Das WUK hat in den vergangenen Jahren bewiesen, dass es Jugendliche nachhaltig auf die Arbeitswelt vorbereitet, aber auch auf das Leben. Jugendliche im WUK lernen bewusst „ja“, aber auch bewusst „nein“ zu sagen. Sie lernen, sich selbst zu organisieren und kennen ihre demokratischen Pflichten, aber auch ihre Rechte. Ein gutes Beispiel: Sie initiierten und organisierten eine Demonstration, sie setzten sich für ihre Ziele ein ...

70 Jugendliche müssen das WUK verlassen. Das AMS hat bereits in der Ausschreibung fixiert, dass jene Träger, die die Ausschreibung gewinnen, die jetzigen TeilnehmerInnen übernehmen müssen. Die Jugendlichen sitzen nicht auf der Straße. Es gibt auch die Zusage, dass sie nicht unter finanziell schlechteren Bedingungen beim neuen Träger einsteigen.

Bei aller Trauer über die bevorstehende Trennung sollten wir die Jugendlichen unterstützen, möglichst unvoreingenommen in die neue Situation hineinzugehen, ihr Ziel zu erreichen, die begonnene Lehre zu beenden und eine existenzsichernde Arbeit zu finden.

Mit dem Ende der WUK-Ausbildung müssen wir uns auch von langjährigen MitarbeiterInnen verabschieden. Auch das ist hart. Die Erfahrung und Professionalität der KollegInnen war unser größtes Kapital. Wir verlieren nicht nur KollegInnen und FreundInnen, sondern auch wertvolle Ressourcen.

Es bleibt zu hoffen, dass mit dem jeweiligen Ende des Dienstverhältnissen zumindest die Freundschaft nicht verloren geht und die Lust und Bereitschaft möglicherweise in anderen Konstellationen wieder zusammenzuarbeiten.

Mit dem Wegfall der Ausbildungsprojekte verliert auch das WUK selbst eine wertvolle Ressource, sowohl im Bereich des Betriebs, als auch in der Autonomie.

Es muss neu überlegt werden, ob im Bereich der Instandhaltung und Revitalisierung des Hauses nicht auch Jugendliche qualifiziert werden können. Das könnten neue Projekte sein.

Zukunftsaussichten

Und wie geht's weiter? Ausbildung im WUK soll nicht Geschichte werden. In der gemeinsamen Klausur von Vorstand und Geschäftsleitung am 14.11. wurde beschlossen, Ausbildung neu zu etablieren und zu positionieren.

Bei Ausschreibungen des AMS ist von Fall zu Fall zu prüfen, ob ein Angebot des WUK möglich ist. Parallel dazu sollen die Nachfolgeprojekte space!lab und hipopera weiter verfolgt und die vorhandenen Projektideen (Instandhaltung und Revitalisierung) auf Realisierungschancen geprüft werden.

Die Situation ist eine große Herausforderung, da gleichzeitig aus wirtschaftlicher Vorsicht das Budget im kommenden Jahr im Bereich Geschäftsleitung und Overhead gekürzt werden musste. Dennoch, die Weichen sind in Richtung Weiterentwicklung gestellt.

Offen ist jedoch der Weiterbestand der Lernstatt in der Triester Straße. Verhandlungen mit der Gemeinde Wien sind im Laufen. Der längerfristige Betrieb der Lernstatt durch das WUK ist aber abhängig vom Weiterbestand des Mädchenprojekts MATADiTA und der Realisierung von neuen Projekten.

Jetzt gilt es aber vorrangig gut abzuschließen. Am 6. Dezember gibt es ein Abschiedsfest in der Lernstatt (Triesterstraße), zu dem ich euch alle herzlich einladen möchte – gemeinsam feiern, trauern und Geschichten erzählen.

El Presidente gratuliert dem WUK

Sehr geehrte Damen und Herren! Ich freue mich, dem „WUK - Verein zur Schaffung offener Kultur- und Werkstättenhäuser“ sehr herzlich zu seinem 25-jährigen Bestandsjubiläum gratulieren zu können.

Der gemeinnützig ausgerichtete Verein hat es sich zum Ziel gesetzt, ein Experimentierfeld für alternative gesellschaftspolitische und sozio-kulturelle Aktionen unter dem Prinzip der Selbstverwaltung zu etablieren. Im Laufe der Jahre und Jahrzehnte hat sich das WUK in der Tat zu einem fixen und impulsgebenden Bestandteil der Wiener Alternativkultur entwickelt. Der Verein versteht es darüber hinaus, immer wieder auch neue Anliegen in seinen Wirkungskreis einzugliedern.

Schon dieses langjährige, erfolgreiche Engagement muss als bemerkenswerte Leistung anerkannt werden.

Angebote zur Nachbarschaftshilfe, Initiativen für AsylwerberInnen und MigrantInnen, multikulturelle Ausbildungs- und Beratungsprojekte für benachteiligte Jugendliche, die Förderung junger Künstlerinnen und Künstler und direkte Hilfe für Menschen mit Handicap sind nur einige der Aktivitäten des WUK, um die Sen-

sibilität in der Bevölkerung für alternative Projekte zu wecken und zu fördern.

Wie die Berichte über das Engagement des Vereins zeigen, versteht es das WUK auch zivilgesellschaftliche Integration zu fördern.

Mit scheint es auch sehr wichtig, dass es ein ganz besonderes Bemühen um handwerkliche Ausbildungsmöglichkeiten für junge Menschen gibt, um ihre Talente zu entwickeln.

Ich bin überzeugt, dass das WUK auch in Zukunft neue und interessante Wege gehen wird und wünsche ihm dazu alles Gute und viel Erfolg!

Dr. Heinz Fischer

El Presidente mit dem WUK-Vorstand (Vorsicht, Fasching!)



FOTO: INTERNET

Aus und vorbei!

Von Claudia Gerhartl



Eva Lems (rechts vorne) mit ihren KollegInnen

Die Entscheidung des AMS ist gefallen: Bis Jänner 2007 soll die im WUK angesiedelte FacharbeiterInnen-Kurzausbildung von der sozialpolitischen Landkarte Österreichs verschwunden sein. Grund: Zu teuer. Ein privates Unternehmen bildet Jugendliche beinahe um die Hälfte billiger aus, ob mit derselben Qualität steht nicht zur Diskussion.

Dumping ist in, nicht nur bei Billigliegern.

Die Folge: Etwa 70 verunsicherte Jugendliche, die nicht wissen, wie und ob es weitergeht. Über 15 Angestellte, die zumindest die Gewissheit haben, dass es für sie nicht weitergeht.

Über 20 Jahre Erfahrung in der Ausbildung und Betreuung Jugendlicher, die auf dem primären Arbeitsmarkt keine Chance haben – weggekürzt.

Sechs lange Jahre unsozialer neoliberaler Politik fordern ihren Preis – und wie immer sind es die Schwachen, die bezahlen müssen.

Und obwohl die Jugendarbeitslosigkeit eines der großen Themen der heutigen Zeit ist, werden Ausbildungsprojekte, die nicht den Profit, sondern den Menschen ins Zentrum rücken, wegrationalisiert.

Immer höhere Leistung soll immer billiger werden, wer oder was auf der Strecke bleibt, interessiert nicht. Ausbildung darf nichts kosten, Jugendliche sollen heranwachsen ohne Perspektive, wer nicht funktioniert, ist selber schuld.

Die Jugendlichen, für die diese Ausbildung eine Chance bot, sind verärgert, traurig, empört – und sie waren bereit zu kämpfen.

Bei einer Demonstration am 31. Oktober, die vom Stephansplatz auf die Landstraße zur Geschäftsstelle des AMS führte, erlebten sie viel Sympathie und Solidarität bei der Bevölkerung, ändern konnten sie freilich nichts mehr.

Gute Stimmung, mangelnde Achtung

Trotzdem gab es zumindest gute Stimmung bei der kreativen Aktion, bei der die Jugendlichen vor Ort ihr Können unter Beweis stellten und einen Sarg zimmerten. Die Zuständigen, die zu einem Gespräch gebeten wurden, schickten einen Vertreter, der die Sorgen der Jugendlichen nicht verstehen konnte und wollte. Aber das hatte wohl auch niemand erwartet. Und dass die Verantwortlichen nicht einmal selbst Stellung nahmen, zeugt einerseits von Feigheit und andererseits von der

mangelnden Achtung, die denjenigen entgegengebracht wird, für die man/frau Verantwortung trägt.

Einige Tage nach dem die Jugendlichen erfahren hatten, dass sie ihre Ausbildung im WUK nicht abschließen würden, sprach ich mit Eva Lems, Camilo Noya, Thomas Baumgartner und David Leitgeb über das bevorstehende Ende der so genannten aoLAP (ehemals Jugendprojekt).

Mittlerweile liest sich das Interview wie ein Nachruf, und eigentlich wollte ich es an die neuen Gegebenheiten anpassen. Im Großen und Ganzen habe ich es aber so gelassen, wie ihr es auch auf der WUK-Homepage nachlesen könnt.

Die Jugendlichen, die mit mir gesprochen haben, befinden sich derzeit alle in der TischlerInnen-Ausbildung, sie sind alle über 20 Jahre alt und wissen daher sehr gut, warum sie gerade hier im WUK einen idealen Ausbildungsstandort hatten. Einige von ihnen wollen (abseits ihrer neuen Ausbildungsstätte) die Werkstatt in Eigenregie weiterführen. Dabei wünschen wir ihnen viel Glück!

Das erste Interview

Claudia: Ihr habt gerade erst erfahren, dass euer Projekt mit Ende des Jahres eingestellt werden soll. Wie geht es euch damit? Und wie ging es euch bisher?

Thomas: Ich habe meine Ausbildung am 4. September in der Triesterstraße begonnen und ich bin davon ausgegangen, dass ich eine Lehre mit Berufsschule und allem Drum und Dran machen kann. Ich habe dann von Monika Hajek erfahren, dass es nicht sicher ist, ob das Projekt überhaupt gehalten werden kann. Mit viel Glück kam ich in die Währinger Straße, konnte hier aber leider nicht die Berufsschule besuchen, das ist in der so genannten außerordentlichen Lehrabschluss-Prüfung nicht vorgesehen.

Natürlich bin ich froh, hier zu sein, trotzdem finde ich es arg, dass mir verboten wird, eine Berufsschule zu besuchen – das ist eine Benachteiligung des Projekts, und das AMS und der Staat sollten froh sein, dass es solche Projekte überhaupt gibt.

Für Menschen mit besonderen Problemen oder Jugendliche, die sich gerade in schwierigen Situationen befinden, ist dieses Projekt ein Ansporn. Es gibt nicht so großen Druck wie in einer anderen Firma, Aufträge zu bekommen und alles schnell, schnell zu machen.

Hier kann ich was lernen

Hier kann ich was lernen, ich habe Zeit, das ist der große Vorteil dieser Ausbildung.

Das Projekt funktioniert jetzt über so viele Jahre gut, es kann doch nicht sein, dass es das bald nicht mehr geben soll.

Ich habe vorher in Niederösterreich gewohnt, aber da ich kein Auto habe, war es unmöglich eine Arbeit zu bekommen.

Ich bin nach Wien gekommen und konnte dank dieser Organisation im 2. Lehrjahr einsteigen, was in Niederösterreich ohnehin nicht gegangen wäre.

Gott sei Dank gibt es das WUK. Wenn ich dieses Projekt nicht kennen gelernt hätte, hätte ich keine Möglichkeit, meine Lehre abzuschließen.

Claudia: Wo hast du deine Lehre begonnen?

Thomas: In der Lehrlingsstiftung Eggenburg. Dort habe ich das erste Lehrjahr gemacht, leider konnte ich nicht weiter machen, da auch dieses Projekt so gekürzt wurde, dass die Lehrlinge nur noch 10 Monate bleiben durften. Ich fand dann wie gesagt keine Firma, bei der ich weiterlernen konnte und deshalb wünsche ich mir, dass ich meine Lehre hier fertig machen kann.

Ich sehe es als bodenlose Frechheit, dass ich ständig Kürzungen miterleben muss, für die ich nichts kann, die mich aber betreffen und meine Lebensgrundlage bedrohen. Wenn es das WUK nicht mehr gibt, weiß ich nicht, was ich machen soll. Wovon bezahle ich meine Miete? Wovon werde ich leben? So etwas kann man mit uns nicht machen!

Das kann man mit uns nicht machen!

Camilo: Der Staat schneidet sich damit ja ins eigene Fleisch. Es wurde ein sekundärer Arbeitsmarkt geschaffen, der dann wieder weggekürzt wird. Wenn der Staat uns aber nicht weiterbildet, liegen wir ihm irgendwann auf der Tasche. Und es hat auch keinen Sinn, 70 Jugendliche in ein billiges Projekt zu stopfen, wo sie nachher ohnehin wieder arbeitslos sind, weil sie dort nichts gelernt haben. Das fällt alles wieder auf den Staat zurück. Es gibt noch mehr arbeitslose Jugendliche und die

kosten noch mehr Geld. Unsere Lehrzeit zu kürzen und uns zu verbieten in die Berufsschule zu gehen, ist sicher der falsche Weg.

Dass die WUK-Ausbildungsprojekte nicht mehr finanziert werden sollen, ist verrückt, denn es ist ja nicht so, dass es zu wenig Nachfrage gibt. Im Gegenteil, es gibt viel mehr junge Leute, die einen Ausbildungsplatz suchen und das WUK könnte noch wesentlich mehr Leute ausbilden. Viele werden abgewiesen, weil es nicht genügend Plätze gibt. Und jetzt werden auch die abgewiesen, die schon einen Platz haben.

Claudia: Ich höre jetzt immer wieder von euch, dass ihr die Berufsschule nicht besuchen dürft, was ist der Grund dafür?

Thomas: Wir gehören zu den so genannten außerordentlichen Lehrabschluss-Teilnehmern. Das AMS schreibt vor, dass wir 5 Tage die Woche ausgebildet werden müssen, sollten wir einen davon in der Berufsschule verbringen, würde das einfach zu teuer kommen.

Das Problem dabei ist, dass ich hier kein Lehrling mit Kollektivvertrag bin, der nach Abschluss der Lehre Anspruch auf Arbeitslosengeld hat, sondern Kursteilnehmer und als solcher habe ich keinen Anspruch.

Außerdem fehlt mir natürlich theoretisches Wissen, das ich nur in einer Schule lernen kann. Ich muss zum Beispiel einen Plan lesen können usw. Wie soll ich mir solche Dinge selbst beibringen? Eigentlich sollten wir doch dasselbe Recht auf eine ausreichende Ausbildung haben wie Jugendliche, die in einer Firma lernen.

Meiner Meinung nach ist die Ausbildung im WUK wirklich gut organisiert, es fehlt einfach am Geld.

Dem AMS ist aber unsere Ausbildung egal, denen geht es nur um die Kosten.

Dem AMS geht es nur um Kosten

Camilo: Voraussichtlich werden wir von einem Anbieter übernommen, der uns fast um die Hälfte des Geldes ausbildet. Wie soll denn das gehen? Wenn es im WUK schon an Geld fehlt, wie soll denn diese Ausbildung erst ausschauen? Wenn wir uns hier keine Schule und keine LehrerInnen leisten können, dann kann man sich ausrechnen, wie das wird, wenn unsere Ausbildungskosten fast um die Hälfte gekürzt werden.

Thomas: Da wir keinen Lehrvertrag haben, sind wir völlig rechtlos. Wie soll ich in Zukunft meine Miete zahlen? Das

heißt, ich muss aufs Sozialamt und um Mietbeihilfe ansuchen, und die zahlt ja dann wieder der Staat. Das heißt, die schießen sich beinhart ständig selber ins Knie und das auf unsere Kosten. Wer hat da einen Vorteil?

Claudia: Geht ihr alle zu dieser neuen Firma?

Thomas: Das ist die Frage.

Camilo: Wir wissen es nicht. Es heißt aber, dass wir die Ausbildung noch abschließen dürfen, aber ursprünglich war nie eine Rede davon, dass wir währenddessen wechseln müssen.

Wir haben kein Vertrauen

Aber das ist halt so eine Sache mit den Versprechungen des AMS. Jetzt heißt es noch, wir dürfen abschließen. Es hieß ja auch noch vor einem halben Jahr, dass neue Leute in den Kurs aufgenommen würden. Wir schenken den Versprechungen daher wenig Vertrauen.

Die Schließung betrifft ja nicht nur uns Tischler, sondern alle WUK-Ausbildungsprojekte, auch die in der Triester Straße. Wir kennen diese Leute gar nicht, würden uns aber gerne mit ihnen solidarisieren. Wir brauchen daher die Mithilfe des WUK und unserer Projektleiter, sie sollten die Basis schaffen, dass wir diese Leute kennen lernen können, um mit ihnen zu reden. Uns Jugendlichen fehlt da der Überblick, wir sind die ganze Zeit in der Werkstatt und haben keinen Kontakt zu den anderen Projekten. Das wäre jetzt aber notwendig. Denn es ist an der Zeit, etwas zu tun.

Thomas: Es ist wirklich wichtig für uns. Ich habe überhaupt keinen Bock drauf, dass ich wieder meine Arbeit verliere! Und ich werde auf jeden Fall dafür kämpfen, dass dieses Projekt weitergeht.

Camilo: Man darf aber nicht vergessen, dass es nicht alle Jugendlichen schaffen werden zu kämpfen und sich zu wehren. In diesen Projekten sind Jugendliche, die ja oft selbst Probleme haben und mit ihrem eigenen Leben sehr beschäftigt sind, anderen fehlen die Information und der Durchblick, was jetzt auf sie zukommt. Es ist nicht leicht, da alle ausreichend zu mobilisieren.

Unterstützung vom WUK

Thomas: Ja, es gibt Gerüchte, jeder weiß irgendetwas, aber fast niemand weiß etwas Genaues. Da wäre es notwendig, dass sich alle zusammensetzen, auch die Leute vom WUK, die es nicht direkt betrifft, wir brauchen jede Unterstützung. Denn es

nachruf

geht um unsere Zukunft und unser Leben und nicht um irgendeinen Scherz.

Camilo: Und es geht nicht nur um uns. Es werden ja auch die Ausbilder und SozialarbeiterInnen arbeitslos.

Thomas: Was machen denn die dann?

Camilo: Die sind ja noch schwerer vermittelbar als wir.

Thomas: Natürlich machen wir uns auch darüber Gedanken, wir sind ja nicht alleine auf der Welt. Ich finde, alle hier leisten eine super Arbeit und wir solidarisieren uns auch mit unseren Ausbildern, auch sie sollen ihre Arbeit weiterführen können. Es gibt immer einen Weg, wenn alle zusammenhalten, denn die Masse bewegt mehr als ein Einzeler.

Das zweite Interview

Eva Lems war krank, als ich im Jungendprojekt zu Gast war, mit ihr holte ich das Gespräch einige Tage später nach.

Claudia: Du kommst ebenfalls aus der so genannten „ao LAP“ der WUK Tischlerei?

Eva: Ja. Ich habe in der Triester Straße begonnen, musste aber wegen der Einsparungen im Jänner hierher wechseln.

Das heißt, ich habe letztes Jahr so etwas miterlebt und ich habe gesehen, wie schnell das dann gehen kann. Ich habe damals erst eine Woche vor meinem Wechsel von der Triester Straße ins WUK erfahren, dass ich übersiedeln muss.

Als ich begonnen habe, war die Stimmung zwar schon schlecht, aber wir hatten trotzdem noch Hoffnung.

Böse Überraschung

Diesmal war die Stimmung ab August schlecht. Wir wussten zwar nichts Genaues, aber wir wussten, dass irgendetwas nicht in Ordnung war, denn im Juni sind die ersten Leute gekündigt worden. Ich dachte mir, die Triester Straße wird zusperren müssen, aber irgendwie wird es trotzdem weitergehen. Dass wir jetzt wirklich zusperren sollen, ist schon eine Überraschung.

Claudia: Was bedeutet das für dich persönlich?

Eva: Ursprünglich wollte ich gar nicht wechseln, bin aber davon wieder abgekommen, damit ich weiterhin ein Gehalt bekomme. Die Gesellenprüfung möchte ich im Frühjahr oder Sommer machen.

Claudia: Wie ist die Stimmung bei euch?

Eva: Ganz gut. Alle wollen noch rausgehen was geht. In der Triester Straße ist die Stimmung miserabel, die Lehrlinge

sind deprimiert und kommen teilweise nicht mehr.

Claudia: Warum, glaubst du, können andere viel billiger anbieten als das WUK?

Eva: Der Anbieter, zu dem wir jetzt wechseln sollen, hat beispielsweise kaum SozialpädagogInnen und auch keine LehrerInnen. Die HandwerkerInnen arbeiten auf Werkvertrag und auf einen Ausbilder kommen viel mehr Lehrlinge als hier, es gibt nicht dieselbe Ausstattung, weniger Maschinen ...

Gut aufgehoben im WUK

Claudia: Was ist das Besondere am WUK?

Eva: Dass hier Leute aufgefangen werden, die auf dem primären Arbeitsmarkt Schwierigkeiten haben, weil sie eine Lernschwäche haben, weil sie zu alt sind, weil sie einen sozial schwachen Hintergrund haben, usw. Solche Menschen sind hier gut aufgehoben und betreut. Deshalb sind solche Projekte so wichtig, denn auch diese Menschen sind irgendwann fähig, ganz normal zu arbeiten und sich selbst zu erhalten. Und darum geht es ja.

Bei billigeren Projekten, die die Leute nicht so gut betreuen, ist die Dropout-Quote ziemlich hoch und das ist im WUK ganz anders, weil sich die BetreuerInnen um jeden einzelnen bemühen. Bei einem profitorientierten Großbetrieb werden gleich mal sehr viele durchrasseln, ganz einfach, weil sie nicht so funktionieren, wie es angenehm ist. Hier bekommen alle eine Chance, auch die Schwierigen, die vielleicht mit 16 noch nicht schätzen können, was sie bekommen. Aber irgendwann wissen sie es. Diese Arbeit, dass sich jemand für solche Menschen einsetzt, ist total wichtig.

Es geht im WUK nicht darum, möglichst viele in einen Kurs zu stecken, sondern die, die da sind, zu einem Abschluss zu bringen, damit sie anschließend eine Arbeit finden. Alle, die hier arbeiten, sind wirklich engagiert, im Vorjahr haben alle BetreuerInnen Gehaltskürzungen hingenommen, die Monika Hajek beispielsweise geht nie zum Arzt, obwohl sie dauernd krank ist, die arbeitet immer durch, denn diese Arbeit ist für sie mehr als nur Arbeit, sie will hier einen Lebenstraum umsetzen. Wenn man das sieht, wie engagiert alle Ausbilder und SozialpädagogInnen sind – diese Leute sind einfach viel zu gute Menschen und deswegen scheitert das Projekt vielleicht auch. Und das finde ich unfair.

Das WUK bietet ja gute Qualität, darum sollte es doch auch gehen, nicht nur um die billigste Lösung.

Und das wollen wir mit unseren Aktionen zeigen. Dass es manchmal im Leben auch um etwas anderes als Geld geht.

Abschiedfest 6.12.

Von Andrea Rupprecht (Lernwerkstatt MalerAO) erreicht uns noch eine Einladung:

Das Abschiedsfest der WUK-Ausbildungsprojekte Malerei, Maurerei und Tischlerei wird am 6. Dezember, ab 16:00 Uhr, stattfinden. Um 17:00 Uhr gibt es eine Ansprache von Vinc Holper im Turnsaal, danach ist freies Bewegen im Haus angesagt.

In allen Bereichen wird es verschiedene Präsentationen geben.

Alle WUKtätigen sind natürlich herzlich dazu eingeladen!

Triester Straße 114

1100 Wien

Telefon 812 34 24-71

Fax 812 34 24-75

Otto Lechner bei der Geburtstagsfeier am 4.10.



FOTO: INTERNET

10 Jahre selbstverwaltetes Wohnen

Besucht von Philipp Leeb

Im Jahr 1996 wurde die Vision des 1987 gegründeten „Vereins für integrative Lebensgestaltung“ auf dem Gelände der ehemals größten Sargtischlerei der österreichisch-ungarischen Monarchie realisiert.

Die „Sargfabrik“ in der Goldschlagstraße und die „Miss Sargfabrik“ in der Missindorfstraße (fertig gestellt 2000) sind – ähnlich dem WUK – „Dörfer in der Stadt“: Kinderhaus mit drei Familiengruppen, Veranstaltungssaal (315 m²), Seminarraum (für bis zu 80 TeilnehmerInnen), Badehaus, Restaurant (mit sommerlichem Schanigarten im Innenhof), Spielplatz, Gemeinschaftshöfe, Dachgärten etc., und das mitten in Penzing.

Vereinsziele

Die Ziele des Vereins lassen sich wie das IXTI optimalen Zusammenlebens lesen:

- gemeinsames Planen, Errichten und Betreiben des Projekts
- gemeinsames Wohnen bei gleichzeitiger Offenheit für individuelle Gestal-

tung in Single- und Familienwohneinheiten sowie Wohngemeinschaften

- gemeinsames Leben ohne Gruppenzwang: alle können sich beteiligen, niemand muss; Integration von behinderten Menschen und anderen sozial benachteiligten Gruppen; Mischung hinsichtlich Alter und Herkunft

- Berücksichtigung ökologischer Aspekte durch optimierten Energieverbrauch, Ökostrom, Kompostierung, solare Warmwasserbereitung u.v.m.

- Betreiben eines kulturellen Zentrums für Grätzel, Bezirk und Stadt durch Kultur-, Seminar- und Badehaus sowie Kindergarten und Restaurant.

Integrative Lebensgestaltung

Zur Zeit leben in den 4,5 Meter hohen 112 Wohneinheiten (zwischen 30 und 130 m² groß) etwa 150 Erwachsene sowie 60 Kinder und Jugendliche. Es gibt derzeit auch eine sozialpädagogische Wohngemeinschaft des Amts für Jugend und Familie der Stadt Wien, 7 Heimplätze in Einzel-



FOTO: INTERNET

wohneinheiten, eine Wohngemeinschaft für Behinderte und 6 Wohneinheiten für kurzfristigen Wohnbedarf als befristete Mietverhältnisse.

Im Veranstaltungsbereich finden sich viele Formen von Musik aus aller Welt, ein breites Kinderkulturprogramm und andere Formen des (auch lustigen) Entertainments. Kultig ist das Badehaus – mit finnischer Sauna, Tepidarium, temperiertem Schwimmbekken samt Gegenstromanlage, Whirlpool, Tauchbecken, Kneipptrakt und Wannenbädern –, das auch für außen stehende Mitglieder nutzbar ist.

Auf www.sargfabrik.at findet sich die Anleitung zum Mitwohnen:

„Der Verein für Integrative Lebensgestaltung (VIL)“ ist Grundeigentümer, Bauherr, Betreiber und Vermieter von Sargfabrik und Miss Sargfabrik. Der VIL überlässt die Wohnungen zur Nutzung den Vereinsmitgliedern, deren Rechte und Pflichten in einem internen Vertrag geregelt sind. Die Mitglieder haben genossenschaftsähnliche unbefristete Bestandsverträge und übernehmen einen Grund- und Eigenmittelanteil, die laufende Rückzahlung des Wohnbaurdarlehens sowie die anteiligen Betriebskosten.

Das Darlehen an den Verein zur Finanzierung der Grund- und Eigenmittel wird bei Kündigung wertgesichert rückgezahlt. Bei Auszug fällt die Wohnung an den Verein zurück.

Die Höhe des Darlehens beträgt rund EUR 700,- pro m². Die monatlichen Gesamtkosten inkl. Hausbetriebskosten, Heizung, Warmwasser, Haushaltsversicherung etc. liegen bei EUR 6,- bis 6,50/m².

Wer also dort wohnen möchte, kann sich nicht nur zwischen einigen bekannten WUKtätigen wännen, sondern zwischendurch auch mal eine Bewegungsanalyse machen, sich eine manuelle Muskelmassage verpassen lassen oder eine Runde im Samadhi-Tank chillen.

Gedenktag

Vom 9. auf den 10. November 1938 fand die so genannte „Reichskristallnacht“ statt. Ein zynischer Name für ein großes Verbrechen, das erst der Anfang langer, grausamer Jahre im Zeichen von Menschenverachtung, unvorstellbarer Mordlust, Größenwahn und Vernichtung war.

Hanne Hiob, Hubsy Kramar und Wolfram O. Kastner veranstalteten mit einer Theatergruppe in Erinnerung an dieses Ereignis eine politische Aktion, die die PassantInnen am Freitag, den 10. November, irritieren und informieren sollte: Kniend, mit gelbem Stern auf dem Rücken, schrubbten die

SchauspielerInnen mit Zahn- und sonstigen Bürsten das Pflaster in der Kärntner Straße. Hubsy Kramar, in brauner Nazi-Uniform, beaufsichtigte das Geschehen.

An die Menschen, die vorbei kamen, stehen blieben, zusahen und nicht genau wussten, wie sie reagieren sollten, wurden Zettel mit der Überschrift: „Schauen Sie nicht weg!“ verteilt.

Die Jugendlichen der SchülerInnenschule und des Werk-Colleges, die das Thema vorher ausführlich im Unterricht behandelt hatten, waren extra zur Aktion gekommen und wussten besser Bescheid als so manche erwachsenen Wiener und Wienerinnen.

Claudia Gerhartl

WUK bewegt 2006

Von Vincent Abbrederis und Patricia Hladschik.

Information über den aktuellen Stand von WUK bewegt und die Einführung der Balanced Score Card (BSC) im kommenden Jahr. Die BSC ist ein Instrument der strategischen Planung und schließt die Lücke zwischen der Vision einer Organisation und der operativen Arbeit. Sie macht das Erreichen von strategischen Zielen messbar, weil sie es ermöglicht, die Strategie auf operatives Handeln herunterzubrechen, darzustellen und zu kommunizieren.

Die Gesamtaufgabe (das Leitziel) – das WUK ist der Schrittmacher im sozialen und kulturellen Leben der Stadt – wird in einzelne Ziele und Aktionen zerlegt. Damit wird die Aufgabe überschaubar, es wird klar, wer welchen Beitrag zur Errei-

chung der strategischen Ziele erbringt und die Zielerreichung wird überprüfbar.

Ein weiterer Vorteil der BSC Methode besteht darin, dass sie ein ausgewogenes (balanced) System von finanziellen und nicht finanziellen Messkriterien beinhaltet, das genau an die WUK Bedürfnisse angepasst werden kann. Durch diesen ganzheitlichen Zugang wird gewährleistet, dass inhaltliche, strukturelle und finanzielle Zielsetzungen gleichermaßen im Blickfeld bleiben – immer mit dem Ziel, die Gesamtaufgabe zu erreichen.

Zwei Gruppen

Mit Ende 2005 bildeten sich zwei Gruppen – „Wissen voneinander“ und „WUK-

POL (Re-)Politisierung und (Re-)Positionierung“ –, die in unterschiedlicher Intensität ihre Ziele weiterverfolgten.

Dem Vorschlag der Gruppe WUKPOL zur Durchführung mehrerer Gespräche mit Gästen, die zur Vergangenheit und Zukunft des WUK etwas beizutragen haben, wurde entsprochen. Unter dem Titel Grüner Tisch fanden von Jänner bis Juli sechs Gesprächsrunden mit 34 Gästen sowie eine öffentliche Veranstaltung im WUK Hof statt. Die Ergebnisse wurden mittels Video und Mitschrift dokumentiert, transkribiert und wissenschaftlich ausgewertet. Die Ergebnisse sollen in Folge für weitere Projekte, Ideen, Programm, Formate etc. Verwendung finden.

25 Jahre Kunstproduktion im WUK

Am 4.10.2006 waren viele Türen im WUK offen, es wurde gefeiert. Viele Menschen besuchten MAZE, gingen durch Ateliers, Werkstätten und Ausstellungsräume im Haus. Ein gelungenes Fest und eine große Veranstaltung, können wir im Nachhinein sagen.

Viele kamen, die früher im Haus gearbeitet haben, ein Zusammentreffen von ehemaligen und aktuellen WUKlerInnen aller Generationen und BesucherInnen von „außen“. Es war wahrscheinlich auch die größte Veranstaltung, die der Betrieb mit den Bereichen (WSB und BBK) zusammen veranstaltet hat. Eine gute Probe: Es gab sinnvolle Synergien, aber auch Kritik – und es stellten sich Aufgaben für die Zukunft. Wir haben viel gelernt.

Die Ausstellung „MAZE_extended“ im Projektraum war die meiste Arbeit. Wir haben versucht, alle KünstlerInnen, die in den letzten 25 Jahre im Haus gearbeitet haben, zumindest mit Namen zu dokumentieren, aber auch zu kon-

taktieren und einzuladen, sich bei MAZE_extended zu beteiligen. Es ist uns gut gelungen, die meisten ausfindig zu machen, und viele haben sich bei der Russischen Hängung mit einem kleinen Original beteiligt, bei der DIN A4-Wand, bei der jede/r eingeladen wurde, eine A4 Blatt zu gestalten, seine/ihre Videoarbeiten zu zeigen, und Kataloge und Druckmedien für den Katalogtisch beizusteuern. Eine großformatige Namenswand mit über 300 Namen von ehemaligen und aktuellen KünstlerInnen des WUK wurde auch gestaltet!

Viel Schweiß, Freude, Träume, Nächte und Tage wurden von Christine Baumann (BBK) und mir (WSB) in das MAZE 06 gesteckt, auch von Paula Aguilera (WSB), die die Grafik gemacht hat, und Susanna Rade (WUK Marketing), die im Team von Anfang an dabei waren. Nicht zu vergessen sind weitere HelferInnen aus Bereichen und Betrieb, ohne die es so nicht hätte stattfinden können. Danke!

In Folge ist ein Archiv geplant mit Katalogen und Material, die wir von den TeilnehmerInnen von MAZE_extended gespendet bekommen haben. Auch die DIN A4-Sammlung ist uns vollständig erhalten geblieben, das live MAZE-06-Video von Bernadette Dewald, Videoaufzeichnungen von WUK-Versammlungen von Heinz Granzer, die inzwischen von Andreas Dworak auf DVD überspielt wurden, und und und.

Jetzt liegen 25 Jahren WUK hinter uns. Können wir unbeschwert in die Zukunft schauen? Das WUK braucht viele neue Ideen, Inspiration, Energie und eine bessere Vernetzung der Ressourcen im Haus, um noch viel spannende Veranstaltungen und Aktionen zu machen.

Die Türen öffnen, einladen – aber auch so, dass wir hinaus können!

Es geht ein frischer Wind durch das Labyrinth. Das WUK will sich bewegen ...

Amanda Sage

Andere von der Gruppe „Wissen voneinander“ übernommene Ziele konnten bereits im operativen Tagesgeschäft und insbesondere im Rahmen der Aktivitäten zu 25 Jahre WUK eingebaut und erfolgreich umgesetzt werden.

Im Tagesgeschäft gibt es beispielsweise in der Marketingabteilung bereits eine laufende Statistik und Auswertung der Presse-Clippings (Berichte über das WUK in Print- und Onlinemedien), konkrete Überlegungen und Angebotseinholung zur Durchführung von Datenerhebungen (Publikumsbefragungen etc.), eine verstärkte Ideensammlung zu größeren und Umsetzung von kleineren Fundraising-Projekten (Tombola, „Geh Schenke!“-Aktion, erste Schritte zum WUK-Online Shop, verstärkte Sponsoringaktivitäten etc.) sowie das Bestreben einer verbesserten internen Kommunikation (Zusammenziehen der ProgrammiererInnen und deren MitarbeiterInnen) und als Folge dessen eine klarere, einheitlichere Kommunikation nach außen.

Letztere stand auch immer als wichtiges Ziel im Hintergrund der Geburtstagskommunikation. Sense.Ability, der Club für Hörende und Nichthörende, die barrierefrei Zugänglichkeit zu Projekt- und Kunsthalle und die absolut erfreuliche Kooperation von Autonomie und Betrieb bei MAZE seien im Rahmen

der Geburtstagsaktivitäten besonders hervorgehoben.

BSC neu

Seit Ende Sommer arbeiten wir intensiv und mit sehr kompetenter externer Unterstützung von Patricia Hladschik an der Planung für die neue BSC. Patricia ist promovierte Romanistin, verfügt über eine große ehrenamtliche und berufliche Erfahrung im NPO- und Kunstbereich und war immer wieder mit strategischer Planung befasst. In ihrer Funktion als amnesty-Vorstandsmitglied hat sie sich in den letzten Jahren intensiv mit Strategieprozessen im Spannungsfeld von Ehrenamt und Hauptamt befasst.

Was geschah seither?

Das Kernteam wurde neu gebildet und besteht heute aus Helga Hiebl (Vorstand), Amanda Sage (Autonomie) und Vincent Abbrederis (Geschäftsleitung), VertreterInnen sind Hans Lindner (Vorstand), Paula Aguilera-Pacheco (Autonomie) und Ute Fagner (Geschäftsleitung).

Der Vorstand formulierte unter Einbindung anderer WUKtätigen die strategischen Leitplanken neu und verkürzte die Laufzeit der ersten BSC auf zwei Jahre.

Die BSC aus dem Jahr 2006 wurde in mehreren Schritten anhand der neuen Leitplanken überarbeitet und an die neuen Entwicklungen, die sich seit der Formu-

lierung der ursprünglichen Ziele ergeben haben, angepasst.

Die nächsten Schritte

Was passiert noch bis Ende des Jahres? Für die derzeit 18 Ziele werden Ziel-Verantwortliche benannt.

Es wird ein BSC-Berichtswesen und Controlling entwickelt, damit die Zielerreichung überprüfbar wird, aber auch notwendig Adaptierungen durchgeführt werden können.

Die neue BSC wird demnächst vorgestellt und alle Interessierten sind zu dieser Präsentation herzlich eingeladen, auch werden wir im WUK Forum und in den Plena berichten.

Wie geht es 2007 weiter?

Ab Jänner wird Urban Regensburger im Umfang von 10 Stunden pro Woche die BSC-Projektkoordination übernehmen. Patricia wird uns in verringertem Umfang weiterhin unterstützen. In der 1. Phase werden die Zielerantwortlichen ihre Maßnahmen konkretisieren, in eine Reihenfolge bringen und mit der Detailplanung beginnen. Im 2. Schritt beginnt die Umsetzung der konkreten Maßnahmen. Über die Fortschritte werden wir regelmäßig informieren.

Jugendliche im Spannungsfeld Psyche-Arbeit-Zukunft

Die von WUK-faktor i am 22. November veranstaltete Fachtagung „ent-spannung“ diskutierte Zukunftsperspektiven für die große Herausforderung der sozialen Integration von Jugendlichen mit psychischer Beeinträchtigung.

Bereits 19 % der Erwerbsunfähigkeitspensionen waren im Jahr 2004 auf psychische Erkrankungen zurückzuführen.

Mit der angespannten Lage am Arbeitsmarkt erhöhen sich die Anforderungen an die ArbeitnehmerInnen zusehends. Der erhöhte Leistungsdruck führt vielfach zu psychischen Problemen.

Jugendlichen mit psychischer Beeinträchtigung bleibt der Zugang zum

Arbeitsmarkt von vornherein beinahe gänzlich versperrt. Das Risiko, aufgrund einer psychischen Erkrankung an den sozialen Rand gedrängt zu werden, ist deshalb erheblich.

Gezielte arbeitsmarktpolitische Maßnahmen sollen hier für „Entspannung“ sorgen.

Neue Wege der Unterstützung

Angesichts der augenblicklichen Situation stellt sich die Frage, inwieweit vorhandene Angebote zur beruflichen Integration von Jugendlichen mit psychischer Beeinträchtigung für die gegenwärtigen und zukünftigen Herausforderungen adäquat sind.

Diese große gesellschafts- und arbeitsmarktpolitische Herausforderung

wurde im Rahmen der Fachtagung „ent-spannungen“ am 22.11. aufgegriffen. ExpertInnen der Wiener Integrationsfachdienste für Jugendliche mit psychischer Beeinträchtigung diskutierten mit Betroffenen und VertreterInnen des Bundessozialamts die Möglichkeiten neuer, zukunftssträchtiger Unterstützungsmaßnahmen.

WUK-faktor i ermöglicht Jugendlichen mit psychischen Beeinträchtigungen im Rahmen des Beratungsangebots „Clearing“, Perspektiven für ihre persönliche berufliche Zukunft zu erarbeiten.

*InteressentInnen wenden sich bitte an
Christine Sonntag
Telefon 236 72 74-22
christine.sonntag@wuk.at*

I UK?

Von Mitgliedern des Betriebsrats

Ja wie hamma's denn? Im Sozialbereich sind die Werkstätten weg, und wie immer hat's jeder gewusst und keiner drüber g'redt und die andern sind schuld. Und wie die Tischlerwerkstatt im WUK das in Zukunft machen wird, weiß auch keiner.

Weil: Die Bösen sind gekommen, haben die Bank ausgeraubt, sich im Saloon geprügel und haben alles kaputtgemacht.

Und jetzt ist das ganze Geld weg, das sie immer dazugezahlt haben und noch schlimmer: Welche Auswirkungen hat das auf das Baubudget?

Und: Wie konnte so was nur passieren?

Und das ausgerechnet zum Geburtstag.

Auf den wir so stolz waren, weil alle so lieb zu uns waren und uns so gelobt haben.

Nur gehört hat's keiner, weil wir vergessen haben, die Kameras einzuladen.

Die waren grad bei einem anderen Geburtstagsfest und haben halt die Lehrwerkstätten dort gefilmt.

Bei uns gibt's die ja sowieso nicht mehr so lang.

Und wer macht schon Werkstättenfotos oder Filme für's Archiv?

Nein, Kameras sind doch sonst immer in den Seitenblicken. Wo es doch so eine erschreckend hohe Jugendarbeitslosigkeit gibt. Das weiß ja mittlerweile wirklich auch schon jede/r.

Sogar wir, denn wir arbeiten ja schließlich seit über 20 Jahren mit Jugendlichen, die „afoch an stress hob'n mit eanan leb'n“.

Und niemand von uns hat's geschafft, sich mit Selbstsicherheit hinzustellen und die Diskussion zu führen.

Und zwar rechtzeitig.

Wo wir doch die ExpertInnen sind. Das haben sogar die Bösen gesagt.

ExpertInnen! Das klingt gut.

Wo wir doch noch immer das GRÖSSTE Kulturzentrum Europas sind; aber: die Werkstätten sind uns halt irgendwie abhanden gekommen.

U!

Und Kulturhäuser?

Wer, bitte schön, nennt sich schon: „Und Kulturhäuser“?

Niemand! Na bitte!

Wäre mir auch reichlich komisch vorgekommen.

Obwohl...

U?

Gibt es nicht dieselben Anzeichen im Kulturbetrieb? Da sind Geschäftsbereiche bei den Kindertheatern verloren gegangen, da wurde versucht, das WUK zu benutzen, AMS-Zuständigkeiten auszulagern und auf wackelige Beine zu stellen (Künstlervermittlung).

Ein neoliberaler Generalangriff auf die autonome Basis. Demokratische Subsozialkultur?

Aufzeichnungen zum Widerstand

Am 19. November war es endlich soweit, und das halbe WUK strömte zur Premiere von Martin Krenns (Ex-WUK-Lehrer) und Nina Marons Dokumentarfilm „Aufzeichnungen zum Widerstand“ ins TOP-Kino.

Mehr als sechs Jahre dauerte die Verwirklichung des Projekts, und die FilmemacherInnen, die ursprünglich einen Film über Harry Spiegel mit ihm als Hauptdarsteller machen wollten, hatten einige Rückschläge einzu-stecken.

Harry Spiegel starb ein Jahr nach Beginn der Interviews, immer wieder kam es zu Verzögerungen aufgrund von Geldmangel, Irene Spiegel, mittlerweile verstorben, konnte sich nicht dazu entschließen, als Interviewpartnerin am Film mitzuwirken. Dass nun trotzdem eine sehr gelungen Dokumentation über Harry und seine WeggefährInnen vorliegt, ist daher ein besonderer Glücksfall.

Martin Krenn porträtierte in seinem Film aber nicht nur den Widerstandskämpfer Harry Spiegel, sondern er dokumentiert den Widerstand gegen den Faschismus in den 30er- und 40er-Jahren – in Österreich, Spanien und Frankreich.

Statt des üblichen historischen Bildmaterials arbeitet der Film über lange Strecken mit Zeichentrick-Animationen, für die der Maler Paul Braunsteiner die fantastischen Zeichnungen fertigte. Zeitzeugenberichte von Hans Landauer, Ferdinand Hackl, Gert Hoffmann, Ernst Kuntschik, Irma Schwager und vielen spanischen WiderstandskämpferInnen schaffen ein lebendiges und berührendes Bild einer Generation, die dem Kampf gegen den Faschismus ihre Jugend gewidmet hat.

Der Film ist sowohl ein gelungenes Porträt Harry Spiegels bewegten widerständischen Lebens als auch eine komplexe und differenzierte Auseinandersetzung mit der Zeit der 30er- und 40er-

Jahre, in denen es zum Glück auch Menschen gab, die sich trotz aller Gefahren gegen ein menschenunwürdiges System stellten.

Claudia Gerhartl

Aufzeichnungen zum Widerstand. Österreich 2006, 65 Minuten, Digital. Sprachen: Deutsch, Spanisch mit dt. UT. Regie: Martin Krenn. Drehbuch: Nina Maron & Martin Krenn. Produktion: Martin Krenn in Zusammenarbeit mit AMOUR FOU Filmproduktion. Mit Unterstützung von: Innovative Film Austria, Stadt Wien, Niederösterreich Kultur, Bruno Kreisky Stiftung.

Kartenreservierungen:

Telefon 208 30 00

www.topkino.at

Schulvorstellungen, Material:

Pool Filmverleih

Telefon 994 99 11-33

office@pool.at

Da haben ja wirklich sogar dezidiert sozialistische Staatspräsidenten die Chuzpe, in einem anderen autonom besetzten Schlachthaus zu promenieren. Vielleicht weil's die bessere Tonanlage haben (und sich die neue Tonanlage und den Umbau von Brüssel fördern lassen)? Vielleicht?!

Und derweil gratuliert uns unser eigener Präsident zu unserer großartigen Leistung und unserem Engagement in Sachen Ausbildung und Handwerk.

Obwohl's das grad abgedreht haben.

Und die Jugendlichen sind die einzigen, die auf die Straße gehen. Die zeigen uns, wie alt und leise wir geworden sind.

Es wird höchste Zeit, dass Junge nachkommen, dass die offenen Strukturen in einem Rotationsprinzip wirklich gelebt werden.

Es ist höchste Zeit aufzuwachen.

Wer immer das sein wird, kann eine Menge Unterstützung brauchen.

Obwohl...

Und?

Weil:

Es hat sich eine gewisse Satttheit eingeschlichen.

Und ein Feudalsystem in den Strukturen.

Ich glaube, das WUK wird von vielen Seiten angegriffen und benutzt.

Ich glaube, das WUK wird von vielen Seiten angegriffen und lässt sich benutzen!

Von den Bösen?

Ich glaube, das WUK hat mehr drauf.

Das WUK braucht keine Bösen.

Obwohl...?!

1984 gab es die Frage: Was bedeutet das „S“ in SPÖ?

Da fällt mir was ein!

Was Bedeutet das „W“ in WUK?

U!

Und noch eine Variante visioniert durch meinen Schädel.

Nach den Erfahrungen der letzten Jahre fällt mir noch ein Name ein, den ich innig mit Kindheitserinnerungen verbinde!

KUP

Kasperl und Pezi!

Verein zur Schaffung von...

Nur:

Das Krokodil will ich nicht sein und zum Kasperl taue ich nicht.

Gerhard Kutzenberger, Tischlermeister

Margarita

Mit einer Mischung aus Erleichterung und Enttäuschung habe ich die letzten 9 Jahre registriert, dass niemand auf die Idee kommt, mich aufzufordern, etwas

für's *Info-Intern* zu schreiben. Im Oktober, quasi am letzten Drücker, wurde ich dann doch gefragt. Ich habe mir ausbedungen, dass das Geschriebene tendenziell und emotional sein darf.

Es geht natürlich um die Schließung der Ausbildungsprojekte.

Bis dato steht fest, dass 3 Gruppen, MalerInnen, MaurerInnen und TischlerInnen, die mit der „normalen“ Lehrausbildung nicht mehr im WUK sein werden. Für die 2 Gruppen Facharbeiterkurzausbildung in verkürzter Lehrzeit, MalerInnen und TischlerInnen, sieht's auch ganz schlecht aus.

Die Meinungen, wie wir auf die Ausschreibung des AMS mit so stark reduziertem Personalstand hätten reagieren sollen, sind ziemlich weit auseinander gegangen.

Viele Mitarbeiter/innen hätten es lieber gesehen, wenn das WUK ein Zeichen gesetzt hätte, indem es sich um die ausgeschriebenen Kurse, in denen qualitativ hochwertige Ausbildung gar nicht mehr möglich sein wird, gar nicht mehr beworben hätte. Bei einigen sicher auch aus der Befürchtung heraus, bei der jährlichen Konzeptschreiberei mit eingespannt zu werden. Das muss man/frau sich ungefähr so vorstellen: Ich verlasse Freitag nachmittags mein Büro, das ohnehin seit Tagen von Moni und Vinc okkupiert wurde. Montag früh betrete ich es wieder, klettere über die Altpapierstapel im Ausmaß mehrerer Urwaldriesen: Die beiden sind noch immer da, torkeln mir entgegen, schwarze Ringe unter den Augen, irgendwie fast aufgekratzt, wie Teenies nach einer Extasyparty, wenn sie dabei nicht so alt aussehen würden. „Geht's heim“, sag ich, „Wir müssen aber noch fertig schreiben, morgen dann.“, stöhnen sie.

Na gut, man/frau ist das zumindest den wenigen schuldig, die unter den künftigen Bedingungen weitermachen wollten und deren Arbeitsplatz noch nicht weggekürzt worden ist. Und natürlich unseren KursteilnehmerInnen. Letztere sind meine Hauptmotivation, aufzubegehren: Weil sie um uns kämpfen, kämpfen wir um sie. So viel Biss und Ausdauer beim Recherchieren, Überzeugungsarbeit leisten, Protestbriefe verfassen, Demo organisieren haben sie in den letzten Wochen gezeigt. Ich möchte in der Nähe stehen, um mich an der optimistischen, widerständigen Abstrahlung zu wärmen.

Unter KollegInnen wird dann oft anders geredet: „Wenn es euch nicht passt, könnt's mich ja kündigen“ hören wir öfter, gefolgt von ausgiebigen Kicheranfällen, oder „Ich mach nur mehr Dienst nach Vorschrift“, fast die ärgste Drohung gegen mich selbst, weil da müsste ich immer pünktlich sein.

Margarita Langstöger

Autotransformation

Hinweis für passionierte Ausstellungs-BesucherInnen: Im Technischen Museum Wien findet derzeit eine der Sonderausstellung statt, Titel: „Spurwechsel – Wien lernt Auto fahren“.

Im Rahmen der „Kampfzone Straße“ ist dort auch die von VIRUS gemeinsam mit KünstlerInnen wie Andi Men-

rath und Vimprodaco am 1. Juli 2004 im WUK aufgeführte „Autotransformation“ in Form des transformierten Objekts samt Fotodokumentation sowie projizierten Bildern anderer relevanter Aktionen zu sehen.

Noch bis 28. Februar.

Wolfgang Rehm

The Pianoman

Der Musiker Martin Klein im Porträt.

Von Jürgen Plank

Der Pianist Martin Klein ist heuer im Rahmen der Sommerkonzertreihe „Platzkonzerte“ im WUK Innenhof aufgetreten. Vor kurzem hat er einen seiner größten Auftritte, als Support der schwedischen Rockband Eskobar in der Wiener Arena absolviert. Hier ein Interview, das ich mit ihm geführt habe:

Woher kommst und wie war dein musikalischer Werdegang?

Ich bin in Innsbruck aufgewachsen, meine Mutter stammt aus Tirol und mein Vater aus Rumänien; auch aus den Bergen, aus den Kaparten lustigerweise. Ich habe vier ältere Schwestern und habe irgendwann einmal begonnen – neben Lesen, Schitouren und gut Essen gehen –

Musik zu machen. Das war damals eigentlich primär Cello zu spielen. Meistens mit meinen Schwestern, die spielen Geige und Bratsche. Und ich bin dann in weiterer Folge auf das Schlagzeug und das Klavier gekommen. Es hat mir einfach immer extrem viel Spaß gemacht, Musik zu machen und das ist auch heute noch so. Während der Schulzeit hat es sich immer mehr ergeben, dass ich irgendwo aufgetreten bin, mit ganz unterschiedlichen Projekten und ich habe mich ab dem sechzehnten Lebensjahr sehr für Jazz interessiert und viel Jazz mit meine Freunden gespielt.

Wann hast du mit Cello begonnen?

Ziemlich früh, mit neun Jahren. Das Klavierspielen war anfangs total autodi-

daktisch, das habe ich mit vierzehn begonnen. Es haben zwar immer alle Leute gesagt: Das ist viel zu spät, um mit Klavier zu beginnen. Das war mir aber immer egal, weil ich den Sound dieses Instrumentes einfach so cool gefunden habe und es mir immer extrem viel Spaß gemacht hat, Klavier zu spielen.

Wann gab dann es die erste Band?

Ich bin dann ins Musikgymnasium gegangen und habe da sehr viele Leute getroffen und da haben sich Trios und Quartette ergeben und wir haben viel Musik gemacht und die Projekte halt immer unterschiedlich genannt.

Wie hießen diese Bands?

Etwa Duo Gargamel, das ist schon ganz lange ein Projekt von mir, da spiele ich mit einem Schlagzeuger zusammen. Auf dieses Duo bin ich dann später wieder zurückgekommen, bei der Jazzwerkstatt im WUK: Da hab ich mit dem „Froschi“ gespielt, das ist ein total lieber und lustiger Kerl. Der Schlagzeuger, mit dem ich das früher gemacht habe, ist heute ganz viel unterwegs. Am liebsten spiele ich aber über längere Zeit hinweg mit Musikern zusammen. In letzter Zeit spiele ich ja vermehrt meine eigenen Lieder live, mit Klavier, Bass und Schlagzeug. Und Benny, der Schlagzeuger bei dieser Triobesetzung ist sozusagen auf der anderen Talseite aufgewachsen. Den kenne ich also schon irrsinnig lang. Jetzt, wo es sich abzeichnet, dass ich meine eigenen Lieder mit Band spiele, bin ich draufgekommen, dass die Mitmusiker Menschen sein müssen, die ich schon lange kenne. Die Mitmusiker oft zu wechseln, finde ich nicht so gut.

Innsbruck – Utrecht – Wien

Du warst in Innsbruck am Konservatorium, wie ging es danach weiter?

Von Innsbruck bin ich dann nach Wien und danach eine Zeit lang nach Utrecht gegangen und jetzt bin ich wieder in Wien. Vor allem im Ausland habe ich eine Faszination für Solokünstler entwickelt, die ihre eigenen Lieder schreiben und singen und ich habe das bis zu diesem Zeitpunkt noch nie gemacht und mir gedacht: Das möchte ich auch einmal ausprobieren. Ich würde sagen: Jetzt mache ich Singer-Songwriter-Sachen.

Wie würdest du deine Musik beschreiben?

Es sind Lieder, die von meinem Leben erzählen und von mir mit dem Klavier begleitet werden. Sie sind relativ reduziert angelegt. Die Lieder werden in Deutsch oder in Englisch gesungen, jetzt wieder vermehrt in deutscher Sprache.

Selbstkritische AnarchistInnen gibt es nicht

Sacha Baron Cohen alias Borat, der Kasache, lebt es uns vor: Alle Wertvorstellungen sind einen Furz wert, wenn mensch sich nur genug lustig macht über sie. Ähnliches beobachte ich auch bei gealterten Kulturmenschen. Entweder: Damals war alles besser. Oder: Damals war alles schwerer. Manchmal: Heute sind wir weiter. Beziehungsweise: Heute denke ich anders. Aua.

Unter der Fragestellung „Was hat sich in den letzten 30 Jahren in der Wiener Szene getan? Was wurde erreicht in puncto Anarchismus, persönlicher Freiheit und Emanzipation?“ wurde im WUK eine fünfteilige Veranstaltungsserie mit Ehemaligen, Damaligen aber immer noch Aktiven abgehalten.

Eine gute Idee. Der „Falter“ schafft es sowieso nicht, seine Bobos geschichtsfest zu machen.

Eine gute Gelegenheit außerdem. Nämlich sich zurückzulehnen und wahrzunehmen, was wirklich geschaffen wurde, und sich mal auf die Schultern zu klopfen, um dann gleich die nächste Gelegenheit wahrzunehmen und wieder mal wirklich was zu besetzen oder einem rassistischen Polizisten die Meinung zu sagen.

Der Titel der Reihe lautete „Anarchie und Mauern“, über den sich Harry Spiegel sicher geärgert hätte, weil keine/r der Anwesenden in irgendeiner Weise AnarchistIn war (ist).

Die Spaßkultur kann eigentlich eh nicht mehr wirklich lachen, und das wirklich Schreckliche ist das Professionelle.

Übrigens, danke Christoph vom „Miles Smiles“ (25 Jahre alt!): Du hast uns Jugendliche wie alle anderen behandelt.

Petra Alexandra Kropotkin

Aber ich liebe die englische Sprache auch sehr.

Wie entsteht ein Stück bei dir?

Bei mir ist das Songwriting oft so, dass Text oder Harmonien über längere Zeit schon da sind und bestehen. Ein Lied entsteht also entweder relativ langsam – oder extrem schnell. Konstant etwas zu machen, dazu habe ich jetzt noch nicht so den Bogen raus.

Wie lange dauert es, wenn es lange dauert?

Das kann schon mal fünf Monate dauern oder sechs, bis ein Lied so ist, dass ich dazu stehen kann. Aber dadurch, dass ich immer wieder mal als Sideman aktiv bin oder als Barpianist arbeite oder mal bei einem Theaterprojekt, kommt immer Musik dazu und ich mein Soloprojekt läuft da einfach so nebenher.

Und wenn es schnell geht?

Dann ist ein Stück in drei oder vier Stunden fertig.

Das ist ja sozusagen die Rockmär: Man schreibt einen Hit in zehn Minuten. Ich denke etwa an Captain Sensible, der angeblich 1000 Lieder geschrieben und seinen einzigen Hit „Wot“ in zehn Minuten gemacht hat. Fühlst du dich in diesem Rock-Gefüge mit seinen Klischees und Wahrheiten und Halbwahrheiten auch irgendwie drinnen?

Ich kann mich zum Teil schon irgendwie damit identifizieren. Mir ist einfach wichtig, dass es authentisch ist und dass ich nicht zuviel darüber nachdenke. Und dass ich einem Projekt das Zeit benötigt, auch die Zeit gebe und wenn das nicht notwendig ist, setzt man einen Punkt drunter und sagt: Das ist es und so war's.

Platzkonzert 2006 im WUK

Du hast im heurigen Sommer im WUK gespielt und probst ja auch im WUK. Wie kam es dazu?

Der Ludwig Ebner, der mit zwei Bands in WUK probt, hat mir das vermittelt, dass ich manchmal im WUK proben kann. Denn als ich aus Utrecht zurück gekommen bin, hatte ich keinen Raum, um mein E-Piano unterzustellen. Und das konnte ich beim Ludwig in den Proberaum stellen und das war sehr nett damals. Inzwischen bin seit rund eineinhalb Jahren in den WUK-Proberäumen.

Wie erlebst du als Musiker das Umfeld WUK?

Ich finde das WUK prinzipiell irrsinnig vielseitig und spannend, mit einer tollen Atmosphäre. Zu den anderen Bands kann ich jetzt relativ wenig sagen.

Worum geht es in deinen Texten, was erzählst du?

Das Lied „Dreamworld“ etwa ist entstanden, weil ich sehr lange als Casino-Pianist und ich habe auch bei einem Theaterprojekt Stummfilme begleitet. Mein musikalisches Dasein war also ziemlich geregelt. Das hat etwas Gutes gehabt: Ich habe mir ein gutes E-Piano kaufen können, mit dem ich auch heute noch auf-trete. Negativ war, dass ich mit meinem kreativen Output nicht zufrieden war und an irgendeinem Punkt habe ich mir gesagt: Das kann jetzt nicht mehr so weiter gehen. Der Text zu „Dreamworld“ ist auf diesen Wandel zu bezogen, da heißt es mit direktem Bezug auf mein Leben: „I wake up and don't know how to start.“

Wie muss man sich die Arbeit in einem Spielcasino vorstellen. Da spielt man dann den ganzen Abend vor sich hin?

Ja, „Somewhere Over The Rainbow“ etwa. (lacht)

Louie Austen hat Zeit seines Lebens Bar-musik gemacht und ist dann ungefähr mit 60 Jahren durchgestartet. Das wäre also schon noch möglich gewesen.

Ja. Eigentlich wollte ich damals mal gutes Equipment haben und mir hat das Geld gefehlt und das hat mir dieser Job dann ermöglicht.

Hast du in den Niederlanden studiert?

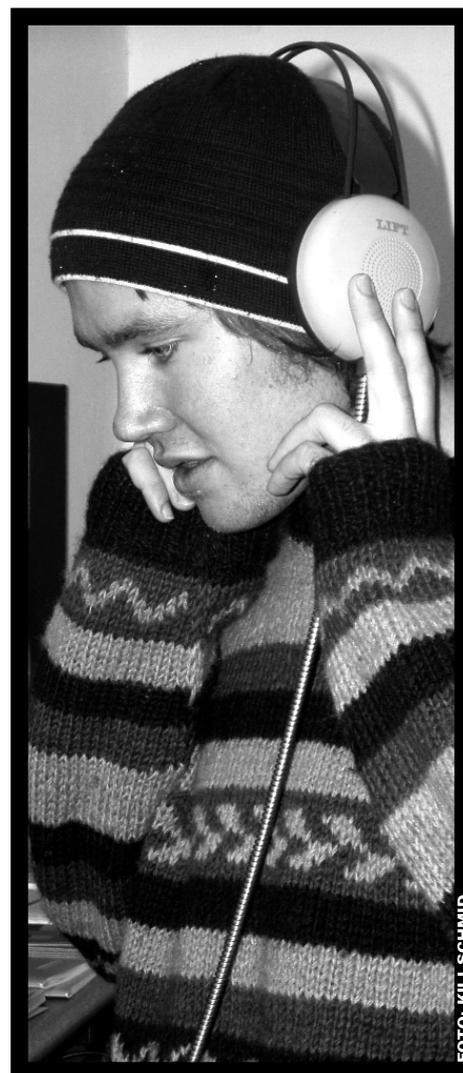
Ich habe bei Bert van den Brink, einem niederländischen Musiker, Unterricht zu bekommen. Ich hatte da ein Austausch-stipendium. Bert hat mich schon im Vorfeld interessiert, denn das ist ein blinder Pianist.

Wie lange warst du dort?

Ein halbes Jahr lang. Es war so, dass ich den Bert immer in der Früh vom Zug abholen musste. In der normalen Welt war er der Behinderte und nach dem Abholen war er mein Guru. Ich habe den wirklich angebetet. Wie der spielt und wie er Dinge hört, da stellt es mir wirklich die Haare auf! Es war eine spannende Zeit. Nebenbei habe ich in den Beisln in Amsterdam und Utrecht Rockbands oder Jazzbands gesehen und manchmal auch selbst gespielt.

In Wien gibt es Orte, an denen man relativ leicht ein Konzert bekommen kann. Wie läuft das in den Niederlanden?

Ich hatte schon das Gefühl, dass manche Dinge relativ leicht ablaufen, war aber zu kurz dort, um das wirklich beurteilen zu können. Ich glaube es braucht alles einfach seine Zeit. Es freut mich zum Beispiel sehr, dass ich als Vorguppe für Eskobar in der Arena spielen durfte. Aber das



hat einfach seine Zeit gebraucht, das geht nicht von heute auf morgen.

War das dein bisher „größter“ Auftritt?

Das kann ich gar nicht so sagen. Über das Sideman-Spielen habe ich schon immer wieder vor relativ vielen Zuhörern gespielt. Aber mit Eskobar, das war sicher einer der größeren Auftritte.

Wie geht es weiter, welche Pläne hast du?

Meine Pläne sind, weiterhin Lieder zu schreiben und viel live zu spielen und irgendwann einmal eine Platte zu machen.

Wie viele Lieder hast du in deinem Leben schon geschrieben?

Ungefähr zwanzig. Für mich ist es wichtig, dass meine Musik ein gewachsenes Projekt ist, bevor ich etwas veröffentliche.

Die nächsten Live-Termine:

7.12., Vorstadt,
1160 Wien, Herbststrasse 37
10.1.2007, Luftbad,
1060 Wien, Luftbadgasse 17
www.martinklein.at

Neu im WUK: Tauschkreis LETS Wien

Von Irene Weiss

Der Tauschkreis LETS Wien ist seit Oktober 2006 neu im WUK-Umweltbüro. Die Initiative LETS wurde Jänner 1995 in Wien gegründet und umfasst derzeit ca. 250 TeilnehmerInnen. LETS bedeutet „Local Exchange Trading System“ (Lokales Tauschsystem). Es werden Fähigkeiten oder Dinge jedoch ohne die Verwendung von Geld getauscht.

Waffeln kannst du nicht nur essen

Der Preis dieser Angebote und Nachfragen wird bei LETS Wien in Tauscheinheiten den WAFFELn (Wir Arbeiten Für einander Für Einheitlichen Lohn) ausgedrückt. Die Preise sind in erster Linie von der Zeit abhängig, die ein Mensch für eine Tätigkeit aufbringt, sodass der „Stundenlohn“ eines Babysitters sich nicht von der einer Übersetzerin oder einer Computerspezialistin unterscheidet. Diese Neubewertung von Arbeit und Leistung fördert das Umdenken und alternative Verhaltensweisen: Nicht Konkurrenz,

Leistungsdenken und Übervorteilung, sondern Kooperation und der Einsatz sozialer Kompetenz sind gefragt. Der Tauschkreis versteht sich auch als soziales Netzwerk, als eine Form der Nachbarschaftshilfe. LETS bietet viele Möglichkeiten sich mit den eigenen Fähigkeiten und Talenten auseinander zu setzen. Ein Netz von Angeboten und Nachfragen entsteht.

Tauschen macht Spaß

Als LETS-Mitglied bekomme ich, je nachdem ob ich etwas nehme oder gebe, „Waffeln“ auf ein zentrales LETS-Konto gutgeschrieben, oder abgezogen. Ich gebe zum Beispiel Klavierstunden und erhalte dafür ein Guthaben. Damit kann ich jemanden „bezahlen“, der mir den Rasen mäht, einen Pullover strickt oder ein Bücherregal baut. Der Klavierschüler hingegen gleicht sein Konto wieder aus, indem er anderen TeilnehmerInnen beim Ausmalen hilft oder einen Text layoutiert. Oder...

Angebote und Nachfragen finden sich auf der vierteljährlich erscheinenden Marktzeitung, in einer Mailingliste und entstehen spontan bei Treffen am Stammtisch oder Tauschfesten. Viele bei LETS schenken auch gerne oder geben gratis Hilfe.

Nachhaltiges Handeln

LETS beinhaltet nachhaltiges Handeln und alternatives Leben! LETSysteme fördern durch einen sparsamen Umgang mit Ressourcen ökologisches Wirtschaften: es wird recycelt, repariert, improvisiert oder wieder verwendet. Zusätzlich schafft das LETSystem Arbeit auf freiwilliger und unabhängiger Basis. Der Großteil der Tauschhandlungen ist regional (minimale Transportkosten, Energie-Einsparungspotenziale, Nachbarschaftshilfe) und der Kreis der Menschen ist überschaubar. Allerdings ist auch das Tauschen mit den ca. 25 Tauschkreisen in Österreich möglich.

Lust mitzumachen? Je mehr TeilnehmerInnen, umso bunter die Angebote und Nachfragen!

*Kontaktmöglichkeiten zu LETS Wien:
Bürodienst: jeden 1. Freitag im Monat
von 17:00-19:00 Uhr im WUK
Umweltbüro (Ausnahme 12.1.2007)
Telefon 402 69 55 (gemeinsam mit Virus)
info@waffeltausch.at
Mehr Informationen und Anmeldeunterlagen: www.waffeltausch.at*

Überschreibung als Intervention

Am Mittwoch, dem 18. Oktober, um 11.00 Uhr, wurde von den Aktionskünstlern Wolfram P. Kastner und Martin Krenn (Vorsitzender der IG Bildende Kunst und ehemaliger Lehrer aus der SchülerInnen-schule im WUK) am Grazer Zentralfriedhof auf dem dort befindliche Ehrengrab für einen SA-Sturmbannführer mit Hakenkreuz und dem Text „ER FIEL IM KAMPFE FÜR GROSS-DEUTSCHLAND“ eine transparente Tafel angebracht.

Bereits 1988 wurde das Hakenkreuz auf dem Stein überklebt, danach aber

wieder freigelegt. 2002 weigerte sich die Diözese, an dieser Verherrlichung eines SA-Sturmbannführers etwas zu verändern, weil sie angeblich „ohne Einwilligung der Familie keine Handhabe“ hätte.

Das Argument, es handle sich um ein Privatgrab, deshalb könne man nichts machen, ist absurd, denn es gibt kein Recht auf das öffentliche Herzeigen von Hakenkreuzen. Vielmehr legt das Abzeichnungsgesetz fest, dass Symbole aus der NS-Zeit nicht öffentlich gezeigt werden dürfen.

Der Friedhof ist Eigentum der Stadt Graz und wird von der katholischen Kirche verwaltet. Wären die zuständigen Politiker und die Kirche ihrer Verantwortung nachgekommen, das Hakenkreuz zu entfernen, würde kein Gericht

den Hakenkreuzgrabbesitzern rechtlichen Schutz gewähren.

Die Künstler verstehen ihre Textinstallation als einen Vorschlag, wie mit Geschichte und NS-Zeit umgegangen werden kann, und fordern eine dauerhafte transparente Beschriftung des Grabsteins.

Martin Krenn erhielt im Herbst den 1. Preis der Kurt Eisner-Kulturstiftung 2006 in der Höhe von 8.000.- Euro für sein Projektvorhaben „Between the Movement“ (Arbeitstitel), worin er auf die Ausblendung von modernem Antisemitismus in der antikapitalistischen Globalisierungsbewegung zielt.

Philipp Leeb

Das Wiener Werk-College im 3. Jahr

Von Claudia Gerhartl

Viele haben schon länger nichts von uns gehört. Das liegt aber nur daran, dass wir über beide Ohren in Arbeit stecken. Ja, es gibt uns noch! Und wie!

Wir haben zwar noch immer keinen Raum, aber wir kämpfen uns durch. Und werden größer. 9 Jugendliche, davon 8 Mädchen besuchen derzeit das Werk-College der SchülerInnenschule.

Sechs Mädchen haben sich für die ExternistInnenprüfungen angemeldet und steuern auf die Matura zu. Zwei absolvieren ein Orientierungsjahr und unser einziger Bursche bereitet sich für die Aufnahmeprüfung auf die Graphische vor.

Was gibt es Neues? Eigentlich nicht viel. Wir beginnen uns zu etablieren. Sind sicherer geworden.

Den Jugendlichen, die sich auf die Matura vorbereiten, bieten wir gezielte Vorbereitung auf die Prüfungen, die anderen können in Ruhe überlegen, wie sie ihre Zukunft gestalten wollen. Berufspraktika, eine Projektwoche zum Thema Berufsorientierung und ein individuelles Coaching sollen ihnen helfen, ihre Interessen und Fähigkeiten zu entdecken und auszubauen.

SchülerInnen, die schon genauer wissen, was sie wollen, können wir ebenfalls gezielt helfen, sich auf das Kommende vorzubereiten.

Nach wie vor ist allerdings unsere Raumsituation unklar und unbefriedigend.

Und das Geld ist wie immer knapp.

Sonst geht's uns gut und wir freuen uns über InteressentInnen für's kommende Schuljahr.

Zu erreichen sind wir über: 408 20 39 oder 06991/924 32 78 bzw. über die E-Mailadresse der SchülerInnenschule: schuele-rinnenschule@gmx.at

Über das Leben im College

berichten Ines Anderle und Hannah Beck:

Wir sind nun schon das 2. Jahr im College. Bei uns gibt es keine Schularbeiten und auch keine Noten. Wenn wir nach der 9. Schulstufe eine weitere Klasse abschließen wollen, müssen wir externe Prü-

fungen machen, da wir das Öffentlichkeitsrecht nur bis zur 9. Schulstufe haben.

Wir gehen in diese Schule, weil wir mit diesem System besser umgehen können und so auch mehr lernen.

Der Unterschied zwischen Regelschule und unserer Schule liegt hauptsächlich darin, dass wir selbst bestimmen, was und wie wir lernen. Oft müssen wir uns auch den Lehrstoff selbstständig aneignen, andere SchülerInnen oder LehrerInnen unterstützen und helfen uns dabei.



Ich (Ines Anderle) war auch ein Semester an einer Regelschule und bin dann zurück ins College gekommen, weil es mir nicht gefallen hat, dass mir die LehrerInnen das Denken abgenommen haben.

Ich konnte nichts mehr selbständig erarbeiten, alles war schon „vorgekaut“.

Wir sind beide sehr froh, dass wir hier im Werk-College in die Schule gehen!

Soziale Verantwortung

Welcher Zusammenhang besteht zwischen einem sudanesischen Flüchtling einem kurdischen Bauern und dem Verantwortungsbewusstsein österreichischer Großkonzerne? Zwei österreichische Konzerne versprechen Verantwortung. Zwei Situationen sprechen dagegen.

Der Film „CSR Versprechen Verantwortung“ von Emanuel Danesch (51 min, Österreich/Sudan/Türkei, 2006, Infos auf www.danesch.at) zeigt einerseits wie viel/wenig Corporate Social Responsibility (soziale, ökonomische und ökologische Verantwortung von Unternehmen) zweier österreichischer Konzerne (OMV und VA Tech) wert ist und weiters was vom Versprechen zur Verantwortung dieser Konzerne am Ende der Einflusskette übrig bleibt – dort wo die Firmentätigkeiten ihren sozialen Niederschlag finden: In einem Dorf im Flutungsgebiet eines Staudammes in der Südosttürkei und in einer Siedlung in einem Ölexplorationsgebiet im Südsudan.

Im Süden des Sudans leben Menschen seit Jahren als Flüchtlinge, weil sie von ihrer Regierung gewaltsam aus ihren Dörfern vertrieben wurden. In Südostanatolien werden kurdische

Dörfer wegen eines staatlichen Staudammprojektes überflutet. Die Dorfbewohner sind in alle Himmelsrichtungen zerstreut. Der türkische Staat stellt nicht einmal das Nötigste für die Umsiedlung zur Verfügung. Er beschädigt nur die Wenigsten.

Ursache beider Situationen sind Kooperationen zwischen Regierungen und Großkonzernen. Der Sudanese Staat sorgt mit militärischer Vertreibung des Volks der Nuer dafür, dass ausländische Ölkonzerne – darunter die OMV – Erdölexplorationen betreiben können. Staatliche Staudammprojekte in Südostanatolien werden von der VA-Tech beliefert.

Dennoch gelten beide Firmen als Vorreiter für Corporate Social Responsibility: Soziale Verantwortung von Konzernen. Das bedeutet im Wesentlichen, dass diese ihre Aufgabe nicht alleine darin sehen, Gewinne zu erwirtschaften, sondern im sozialen und ökologischen Bereich verantwortungsvoll zu agieren – auch über gesetzliche Pflichten hinaus. Schreibtischkonzepte versus Realität. Der Film zeigt den Widerspruch.

Philipp Leeb

Freitag, der 13.

Beobachtet von Philipp Leeb

Dreimal im Jahr gibt es einen Freitag, den 13. Nicht nur Eishockeymasken tragende Cereal Killer feiern dieses besondere Datum, sondern seit 2002 auch Menschen, die nicht so viele Chancen haben. Das Kürzel F13 steht für einen Aktions- und Feiertag für Menschen, denen mangels Konsumkraft der öffentliche Raum entzogen wird oder die gesellschaftliche Diskriminierung erfahren. Drei Standards sind Voraussetzung für diesen Aktionstag:

► Erstens werden die von Ausgrenzung Betroffenen selber aktiv in Erscheinung treten und den öffentlichen Raum frech auch dort besetzen, wo sie im Alltag unerwünscht sind.

► Zweitens werden KünstlerInnen, AktivistInnen aus sozialpolitischen Initiativen und aktive Betroffene spielerisch die Grenzen zwischen künstlerischer und sozialer Aktion auflösen.

► Drittens „gehört“ das F13-Label niemandem, für jedes Projekt im Rahmen des Aktionstages ist die entsprechende Gruppe eigenverantwortlich. Sie bestimmt auch den Provokationsgehalt der Aktion.

Es ist verboten zu verbieten

Am 13. Oktober gab es eine Reihe von bemerkenswerten Aktionen, die restlichen gibt es auf, no na, www.f13.at zu lesen.

Unter dem Titel „Es lebe das Akkordeon der Armen“ gab es eine Pyjama-Demo der AugustinerInnen mit demonstrativem kollektivem Liegen in einer U-Bahnstation, um auf die begonnene kalte Jahreszeit hinzuweisen, wo es für einige Obdachlose lebenswichtig ist, wenn die Stationen auch nachts geöffnet bleiben.

Bütün insanlar özgürdür

Auch lustig die Aktion „2 Stricherl gegen die Hetzer“ worin auf den Ü-Umlaut hingewiesen wird. Der Ü-Umlaut wird von den NichttürkInnen Wiens entweder positiv als Symbol der Euphonie und Poesie der türkischen Sprache bewertet – oder pejorativ hervorgehoben in boshaften und rassistischen Karikaturen dieser Sprache und der sie Sprechenden.

Die Gruppe „Vor- & Umlaut“ setzte ein Zeichen gegen den Entzug von Gastfreundschaft gegenüber den aus der Türkei stammenden BewohnerInnen Wiens durch populistische Politiker. Statt „Wien darf nicht Istanbul werden“ lautete ihre Botschaft: Ihr seid willkommen.

In der Nacht vor F13 wurden viele Us in amtlichen, kommerziellen oder nichtoffiziellen Aufschriften an den Wänden dieser Stadt in Üs verwandelt. Auch eine Woche nach der Aktion hieß das bekannte Textilgeschäft auf der Mariahilfer Straße

TÜREK, und der 13A verkehrte tagelang auf einer eigenen BÜS-Spur.

F13 on the Road

Nicht nur in Wien kann es lustig werden, neben Amstetten gab es einen F13-Tag in Graz, wo unter anderem die „Absage-Agentur“ (www.f13.at/abs) zu Besuch war.

Im Netz wird dazu folgendes Lustiges berichtet: „Nachdem ein paar Punx aus dem K1-Unfeld eine Weile mit Bierdosen und Sturm auf dem Boden sitzend feierten, kamen zwei Ordnungshüter von der Polizei, um die Normalität wieder herzustellen, mussten aber unverrichteter Dinge abziehen, da die Kundgebung angemeldet worden war. Dennoch gab es eine kurze Kontroverse, ob denn nun am Boden sitzen und/oder Bier trinken illegal wäre (worauf zugegeben wurde: eigentlich nicht, aber in unserem Falle sei das etwas anderes). Daraufhin begnügte die Polizei sich damit, RadfahrerInnen zu belästigen – und auch dabei selektiv nach dem Aussehen vorzugehen. Auf einen Kommentar darüber gaben sie zu Protokoll: „Vor dem Gesetz sind alle gleich“, und zwei Minuten später: „Das ist alles relativ.“

Das T-Shirt von F13 kostet übrigens 10 Euro (plus 2 Euro Versandkosten) und kann über die Website www.f13.at bezogen werden.

Der nächste Freitag, der 13. ist übrigens im April 2007.

Kulinaria XXIV

Wer nicht weiß, was am 24.12. auf den Tisch kommen soll, wird hier gut bedient. Es ist nämlich so: 1923 gab es in Europa überall weiße Weihnacht mit minus 15 Grad, aber was wurde woanders gefeiert? Und: Erwin Pröll hat Geburtstag. Haben wir eigentlich schon eine neue Regierung? Ich sage nur: Sessiz gece, Kutsal gece.

Generell ist zu sagen, dass im Winter Suppen und Eintöpfe am besten sind.

Also alles in einen großen Topf und mit mehr oder weniger Wasser lange kochen. Wirklich! So wurde Jahrtausende gekocht. Unsere Traditionen sind nur ein Sammelsurium verschiedenster reicher Familien. Die Weihnachtsgans ist die Wiederholung der Martinsgans vom 11.11. und wird mit Äpfeln, Zwiebel und Maroni gefüllt und mit viel Salz eingerieben und erstochen. Dann wird sie mindestens zwei Stunden bei 180 Grad alle 15 Minuten mit dem eigenen Saft geduscht. Dazu gibt's Rotkraut und Erdäpfelknödel.

Der Weihnachtskarpfen wurde aus der ursprünglich in der Adventzeit stattfin-

denden Fastenzeit entnommen. Der filetierte Fisch wird mit Knoblauch massiert, gesalzen, gepfeffert und leicht bemehlt und scharf abgebraten, dazu Erdäpfel.

Beim armenischen Tsund, das allerdings erst am 6. Jänner gefeiert wird, gibt es gefüllte Paprika und mit Reis gefüllte Muscheln, dazu wird eine Topik (Bohnenpaste) gereicht.

Die „anderen“ feiern ja nicht so katholisches Zeug, trotzdem werden sie gefragt: „Was feiert ihr anstatt Weihnachten?“ und bekommen hoffentlich zur Antwort: „Santa Claus shot Jesus! Thanx to Capitalism!“

Auf in die „Lobau“

Ein Aufruf für AuliebhaberInnen und WUK-RepolitisiererInnen von Wolfgang Rehm



Nicht nur diese Bäume bei Süßenbrunn sollen der Transit - Autobahn geopfert werden

Dreiundzwanzig Jahre nach „Hainburg“ geht es wieder um die Au – und um mehr. Und das WUK ist live dabei. Drei Umweltorganisationen (Global 2000, Greenpeace und VIRUS aus dem WUK Umweltbureau) veranstalten seit 1. November gemeinsam mit 3 Bürgerinitiativen am Rande der Lobau eine „Mahnwache in der Au“, die voraussichtlich noch geraume Zeit andauern wird.

Worum geht es? Knapp gesagt um geplante Probebohrungen für eine Lobau-Autobahn im Nationalpark, um eine Abkehr von der Lobau-Autobahn und dem Autobahnring im Nordosten von Wien

Also beim jüdischen Lichterfest Chanukka (November/Dezember) gibt's leckere Krapfen und Erdäpfelpuffer mit Apfelmus. Beim höchsten Fest des Islam zu Ehren Mohammeds, dem Id ul-Adha oder auch Kurban Bayram, das dieses Jahr am 31. Dezember stattfinden wird, wird ein Schaf geschlachtet, geschächtet und gebraten (mit Fenchelsamen, Koriander, Kurkuma und Schwarzkümmel, die Erfüllung).

Die alten hinduistischen PartytigerInnen feiern Mitte Jänner das Makar Sankranti, wo Zucker und Sesam im süßen Mittelpunkt stehen, oder aber Pongal, ein tamilisches Erntedankfest,

und generell um eine Wende in der Verkehrspolitik. Das heißt: Weg von überdimensionierten Autobahnssystemen und ungebremstem Verkehrswachstum (gleichbedeutend mit ungebremstem Energieverbrauchswachstum) hin zu einer menschen-, umwelt- und klimafreundlichen Verkehrspolitik. Ein verstärktes Engage-

ment von WUKtätigen über VIRUS hinaus ist natürlich sehr erwünscht!

Weblinks:
www.lobau.org
www.wuk.at/virus

Presse

In der heimischen Presse findet die „Lobau-Aktion“ reichlich Widerhall. Roman David-Freihsl („Der Standard“) schrieb zum Beispiel am 11. November unter dem Titel „Kein Alarm-Zustand“:

Die Sonne macht gute Stimmung, tröstet aber nicht wirklich: Bei Wind ist es nun einmal ziemlich zapfig in der Au. Also

wo der Reis mit Milch und Palmzuckersirup so lange kocht, bis er übergeht.

Na, und die BuddhistInnen meditieren und fasten, obwohl sie tolle Speisen haben. Wer das nicht glaubt, kann sich ja im WUK-nahen Songtsen Gampo überzeugen lassen.

In diesem Sinne: Om mane padme hum!

Der Köchin

sammeln sich einige Aktivisten rund um den kleinen Kanonenofen, wärmen sich die Hände; andere bauen noch schnell einen weiteren Unterschlupf neben den rund 40 Zelten auf – aber im Grunde warten sie alle. Hoher grüner Besuch ist bei den Ausschützern angesagt, die seit einigen Tagen gegen die angekündigten Probebohrungen für den Bau des Autobahntunnels protestieren.

„Momentan haben wir keinen Alarmzustand“ bilanziert Wolfgang Rehm von der Umweltorganisation Virus. Und da klingt schon ein bisschen Heroismus von der großen Hainburger Anti-Kraftwerksbesetzung vor gut 20 Jahren mit.

Am ersten Tag der aktuellen Mahnwache seien rund 600 Leute da gewesen, berichtet Rehm, 90 hätten die erste Nacht ausgeharrt. „Jetzt fahren wir einen bisschen ökonomischeren Betrieb, weil wir ja einen langen Atem brauchen.“ Und die Probebohrungen für den Lobautunnel der Si sind bis März angesetzt.

Aufatmen

Vorerst aber ein Aufatmen: Die grüne Delegation erscheint: „Das ist eine meiner ersten Amtshandlungen als Dritte Nationalratspräsidentin“, betont Eva Glawischnig nach dem Krapfen-Verteilen. Aber eigentlich haben sie ja „Edith“ im Lager, „unsere Lebensmittelperle“, wird sie genannt. „Ich koch' a feste Rindssuppen.“ – „Sie ist schuld, dass wir alle hier zunehmen.“

„Es darf nicht sein, dass der Nationalpark mit Ober- oder Untervarianten ausgehöhlt wird“, versichert Glawischnig, mit einem Projekt, „das 1,6 Milliarden Euro kostet – und das in einer Zeit, wo bei Bildung und Armutsbekämpfung gespart wird.“

„Eines der sinnlosesten und teuersten Projekte der letzten Zeit“ empört sich die Wiener Grünen-Chefin Maria Vassilakou und gibt dem Widerstand neue Nahrung: „Was man bisher von der Bodenbeschaffenheit weiß, ist höchstwahrscheinlich eine offene Bauweise die einzig mögliche Bauweise“. Wie immer diese offene Bauweise aussehen könnte, bei einem Tunnel, der 60 Meter unter der Erdoberfläche geführt werden soll.

Sie werden also weiter in der Kälte ausharren, um gegen die „neue Transitschneise“ zu protestieren. Und „wenn's ernst wird, können wir rasch mehr Leute mobilisieren“, kündigt Rehm an.

Votiv-Kino-Karten-Quiz

Die richtige Antwort auf die Preisfrage vom letzten Mal („Wer putzte 1981 medienwirksam ein Fenster im WUK?“) war: Dr. Helmut Zilk (1979-1983 Kulturstadtrat).

Die zwei mal zwei Karten für den Film „Exile Family Movie“ gewannen Michael Klaus und Tanja Vana. Wir gratulieren herzlich!

Außerdem bedanken wir uns herzlich bei Maria Kohen für den Hinweis, dass das berühmte stadträtliche Fensterputzen nicht anno 1981, sondern erst am 16.7.1982 stattgefunden hat. Um so erfreulicher, dass wir trotz falscher Frage diesmal besonders viele richtige Antworten erhalten haben.

Diesmal ist die Preisfrage: **Woher hat der „Flieger“ genannte Raum im WUK – jetzt zum TTP gehörig – seinen Namen?**

Die Antwort gibt bitte bis **Mittwoch, 13. Dezember, 19:30 Uhr** – Achtung: Unbedingt unter Angabe von Name, Adresse und Telefon (andere Einsendungen nehmen nicht an der Verlosung teil!) – und zwar entweder schriftlich ins *Info-Intern*-Fach im Informationsbüro oder mit E-Mail an infointern@wuk.at

Unter den EinsenderInnen werden am Mittwoch, dem 13. Dezember, um 19:30 Uhr im *Info-Intern*-Büro (Mittelhaus, Dachkammerl) 2 mal 2 Freikarten für den Film „Zorros Bar Mizwa“ im Votivkino verlost.

Die GewinnerInnen werden wie immer von Eva Brantner vom Votiv-Kino verständigt. Sie können dann direkt mit ihr die Übernahme der Karten vereinbaren. Im nächsten *Info-Intern* werden die Glücklichen bekannt gegeben.

Viel Spaß beim Raten und viel Glück beim Gewinnen!

Zorros Bar Mizwa

Bis dreizehn trägt der Vater die Sünden für seinen Sohn. Mit dreizehn gilt ein jüdischer Junge als volljährig, ein Mädchen mit zwölf. Zeitpunkt für eine Initiation, eine Zeremonie, die einen Schnitt und einen Übergang im Leben eines heranwachsenden Menschen markiert und Gelegenheit für ein großes Fest mit Familie und Freunden bietet.

Der Film begleitet vier 12-jährige Jugendliche – Sharon, Tom, Moishy und Sophie – bei den Vorbereitungen auf ihre Bar Mizwa bzw. Bat Mizwa. Sophie wird in großem Rahmen vom Freundes- und Familienkreis gefeiert. Tom, Sohn einer israelischen Mutter und eines österreichischen Vaters, reist nach Jerusalem, um an der Klagemauer erstmals die Gebetsriemen anzulegen. Moishy tritt streng nach den Gesetzen der orthodoxen Juden in die Gemeinschaft der Erwachsenen ein.

Dass sich Sharon, Sohn georgischer Eltern mit sephardischen Wurzeln, „Zorro“ als Motto seines Bar Mizwa-Festes

ausgesucht hat, verstärkt den Stress seiner Mutter und sein eigenes Lampenfieber. Er muss sich nicht nur in das Kostüm des geheimnisvollen Unbekannten hüllen, sondern auch Mantel und Degen anlegen, vom Pferd springen und sich einem Fechtduell stellen. Alles vor laufender Kamera, denn André, der Filmer im Film und gefragte Spezialist für Videos von jüdischen Zeremonien, ist bei den meisten in Wien Bar Mizwas dabei und zeichnet für jene Videos verantwortlich, die sich als Erinnerung im Kreise der Verwandten großer Beliebtheit erfreuen.

Aufnahmen von Andrés Kameraarbeit und Gespräche in seinem Schneiderraum ziehen von Beginn an in „Zorros Bar Mizwa“ eine filmische Zwischenebene ein, die Ruth Beckermanns dokumentarischer Sprache einen ironischen Bruch und einen doppelten Blick verleiht. Ihre Kamera gleitet scheinbar zufällig und unbemerkt in private Sphären der ProtagonistInnen, zeigt ihre Familien und deren Umgang mit Religion. Es ist ein ambivalenter Blick, der hier auf jüdische Tradition und ihre Interpretationen fällt: Er wirft Fragen nach der Bedeutung von Initiationsriten im Allgemeinen und die nach der Religion als zeitgemäßem Träger dieser Zeremonien im Besonderen auf und beleuchtet den ungleichen Status der Geschlechter in der jüdischen Religion.

„Zorros Bar Mizwa“ ist aber auch eine Skizze vom Ende der Kindheit, die sich belustigt und manchmal ratlos auf dieses schwer zu eruiende Terrain der Adoleszenz einlässt, diese diffuse Sphäre zwischen zwei Welten einfängt, Raum für Erinnerung an die eigene Kindheit schafft und dabei amüsant von einer symbolischen Gelegenheit erzählt, die Bänder der Generationen weiterzuknüpfen.

Regie: Ruth Beckermann. Österreich 2006, 90 Minuten, Farbe

Votivkino
1090 Währinger Straße 12
Telefon 310 23 24
www.votivkino.at
www.filmladen.at
www.ruthbeckermann.com



FOTO: INTERNET

Kurt Heinzlmaier

Von Claudia Gerhartl



Kurt Heinzlmaier, Künstler und Lehrer, ist seit fast 10 Jahren im WUK, wo er sich mit Linde Hörl und Kyoko Adanya Baier die Textilwerkstatt teilt.

Seine Ausbildung absolvierte er an der Hochschule für Angewandte Kunst und an der Akademie der Bildenden Künste. Ins Haus kam er über das Sozialprojekt „Windhorse“, das Menschen in psychischen Krisen begleitet. Er suchte einen Platz, wo er mit seinen KlientInnen künstlerisch arbeiten konnte – und fragte bei Ingrid Scharmann, die er vom Studium kannte, nach.

„Der Raum und das Umfeld wirkten therapeutisch äußerst positiv.“, berichtet Kurt und freut sich über das Glück, dass er seither die Möglichkeit hat, hier nicht nur mit seinen KlientInnen zu arbeiten, sondern auch seiner eigenen künstlerischen Tätigkeit nachzugehen.

Kurt Heinzlmaiers Siebdruckarbeiten haben viel mit seiner Auseinandersetzung mit und seiner Liebe zu Mexiko zu tun, wo er sich dank eines Auslandsstipendiums zweimal länger aufhielt.

Auf den Geschmack kam er, als er Fotos von einer Mexiko-Reise sah und darauf

hin zwei Monate lang selber nach Mexiko und Guatemala reiste. „Ich war sofort süchtig und wusste, dass ich wieder herkommen würde.“, erzählt Kurt und bedauert, dass der Kulturaustausch zwischen Mexiko und Österreich seit der schwarz-blauen Regierungsumbildung ins Stocken geraten ist. „Mexiko zahlt zwar immer noch für österreichische StudentInnen, aber umgekehrt gibt es keine mexikanischen StudentInnen mehr in Österreich.“

Er selber hält Mexiko die Treue und war auch schon mit seiner Familie dort. An den Wänden der Textilwerkstatt hängen großflächige Bilder, die in erster Linie aus Farbflächen bestehen. So ist „Farbe“ auch das große Thema, das Kurt aus Mexiko mitgebracht hat und das ihn seither inspiriert: „Im Hochland Mexikos gibt es ein spezielles Licht, und du hast das Gefühl, dass alles leuchtet.“

Mexikos kontrastreiche, farbige Häuser veranlassten Kurt auch zu einer Auseinandersetzung mit Architektur und der Wirkungen von Farbe im Raum.

Kurt, der als Lehrer an einer AHS unterrichtet, empfindet seine Arbeit im WUK als guten Ausgleich zu seinem Brotberuf,

den er dennoch nicht missen möchte. „Das Unterrichten macht mir Spaß.“, sagt er.

Einmal in der Woche arbeitet er mit Menschen aus dem sozialpsychiatrischen Zentrum der Caritas, manche kennt er schon viele Jahre. „Diese intensive Begleitung ist sehr spannend für mich. Und es ist schön zu sehen, wie Kunst als Ausdrucksmittel wirkt.“

Auch in der Schule geht es ihm in erster Linie darum, die Kinder ihre eigene Kreativität ausleben zu lassen und zu experimentieren.

Kurt ist verheiratet und hat zwei Kinder, er hat nur kurz in die WUK-Politik hineingeschnuppert und sich dann klar für seine Familie entschieden. Es war nicht möglich, seine künstlerische Arbeit, seine Lehrverpflichtung, seine therapeutische Begleitung, seine Familie und das WUK unter einen Hut zu bringen, und so beendete er sein Gastspiel im WUK-Forum schnell wieder, obwohl er sich durchaus vorstellen kann, später, wenn die Kinder größer sind und er wieder mehr Zeit hat, sich auch wieder mehr im Haus zu engagieren.

Derzeit genügt ihm der lose Austausch der verschiedenen KünstlerInnen im Werkstättenbereich, wie er etwa bei MAZE entsteht.

Am 9. November wurde übrigens die von Christine Baumann ins Leben gerufene „Kunstzelle“ von Kurt bestückt. „En casa/zu Hause“ nennt sich die Arbeit, die die ehemalige Telefonzelle in ein kleines Stück Wohnung verwandelt, verhängt mit alten Rollos, die durch die Jahre Spuren der Zeit angenommen haben ...

WUK-Forum am 2.10. und 6.11.

Kurzbericht von Rudi Bachmann

Ein Tag vor dem 25. WUK-Burzeltag und 2 Tage vor den Höhepunkten der Festivitäten versammelten sich 5 Bereiche (ohne MUS und WSB) Vorstand und Geschäftsleitung zur Erörterung von Spannendem und Wichtigem. Zunächst zum TOP „WUK bewegt“, wo die neue Koordinatorin Patricia Hladschik über die nächsten Schritte und den Ausblick in die Zukunft referierte.

Die Arbeitsgruppe „Verbesserung der Vereinsarbeit“ stellte ihren Bericht vor. Die Vorschläge für die Neuorganisation der Vereinskontrolle (Stärkung und Intensivierung der Vereinsprüfung) sowie einer breiteren Mitwirkung des WUK-Forums bei wichtigen Entscheidungen wurden engagiert debattiert. Es ging die Bitte an Bereiche und Interessierte, Stellungnahmen an die Arbeitsgruppe abzugeben.

Nach Berichten und Diskussionen über die anstehenden **Geburtstags-Aktivitäten**, Änderungen in den **Dienststellen**, die Neuordnung des **Zivildieners-Wesens** im WUK und die leidige **Hausverbots-Geschichte** setzte es den Hammer und Betroffenheit:

Vorstand und GL informierten darüber, dass das (recht merkwürdig abgelau-fene) Ausschreibungsverfahren des AMS für „unsere“ **Ausbildungsprojekte** (Jugendprojekt) für das WUK und für unsere Jugendlichen negativ ausgegangen ist. Ein Mitbewerber war viel billiger, und die Projekte sind per 1. Jänner bei ihm. Das heißt, sie sind in Wirklichkeit weg, denn die Bedingungen, unter denen künftig BetreuerInnen und Jugendliche arbeiten und lernen werden, sind mit dem Standard, der im WUK herrschte, in keiner Weise zu vergleichen. Übrigens heißt das jetzt auch, dass das Haus in der Triester Straße bald abgegeben werden muss.

November

Eigentlich war das Wetter so schlecht nicht, auch Fußballmatch war keines im TV. Weiß der Kuckuck, warum gleich 3 Bereiche (IKB, GPI und MUS) nicht gekommen sind. Jedenfalls war ausgerechnet die 150. Sitzung des WUK-Forum am 6.11. nicht beschlussfähig, die Dis-

kussionen nichtsdestotrotz engagiert und spannend:

Anlässlich des bisher fehlenden Feedbacks zum Bericht der Arbeitsgruppe **Vereinsarbeit** gab es eine lange Debatte über das Engagement und die Verantwortung von WUKtätigen in Vereins-sachen, die Rolle von WUK-Forum und Vorstand, Autonomie und Basisdemokratie und ähnliches.

Das Aus für die **Ausbildungsprojekte** führte zu einer Analyse des Geschehenen, einschließlich möglicher Fehler in der Vergangenheit und dem Stellenwert der Projekte im WUK überhaupt.

Zu den **Vereinsfinanzen** berichtete der Vorstand: Das Jahr 2006 wird besser als geplant. Das Budget 2007 wird noch erarbeitet, sicher ist jedoch, dass das WUK-Radio gesichert ist und es 5 Ausgaben des *Info-Intern* geben wird. Die Öffnungszei-

ten des Info-Büros, ein neues Gehalts-schemata und anderes sind noch in Vorstands-Diskussion.

Da sich unser bekannter Gewalttäter nicht an das verhängte befristete **Hausverbot** gehalten hat (und auch noch geruhte, die Vorstandsmitglieder im Bereichsplenium zu beleidigen) überlegt der Vorstand weit reichendere Konsequenzen.

Sehr positiv fiel die Nachlese zum **WUK-Geburtstag** aus. Die große zentrale Veranstaltung, MAZE, die TTP-Performance und anderes waren ein voller Erfolg.

(WUK-Mitglieder können die Protokolle des WUK-Forums und der Bereiche nachlesen: www.wuk.at, Idee, Das WUK, Intern; Username und Passwort im Infobüro)

WUK-RADIO

Zu hören jeden Montag von 16:30 bis 17:00 Uhr auf Radio Orange 94,0 bzw. im Kabel auf 92,7 MHz bzw. als Live-Stream auf www.094.at. Infos zum Programm findet ihr auch auf www.wuk.at, Termine, Radio

► 4.12.: **WUK-View: 16 Tage gegen Gewalt gegen Frauen**. In den 16 Tagen von Ende November bis zum 10. Dezember 2006 finden wieder Aktionen gegen Gewalt gegen Frauen statt. WUK-Radio gibt einen Überblick und berichtet über internationale Aktionen zu dieser Problematik.

► 11.12.: **Ear Appeal** – Zur Ausstellung in der Kunsthalle Exnergasse. Die Künstlerin Paula Roush hat im Rahmen der Ausstellung Ear Appeal ihr Projekt Protest Academy vorgestellt. Gemeinsam mit Doreen Mende, der Kuratorin der Ausstellung, hat Roush auch einen Workshop im

WUK geleitet. Die beiden sind im Studio zu Gast.

► 18.12.: **WUK-Special: Hip Hop aus Österreich**. Sabine Ernst präsentiert einen weiteren Teil der WUK-Musik-Serie.

► 25.12.: **Der Geist des Büffel**. Zu Gast im WUK Radio ist der Blackfoot-Blood Sonnentänzer Pablo Russell, der im Herbst in Wien an einer Tagung zum Thema Heilung und Spiritualität teilgenommen hat. Eine weihnachtliche Sendung.

► 1.1.2007: **WUK-Report: Karatekurs für Kinder**. Im WUK läuft noch bis Ende Februar ein Karate-Kurs für Kinder: Durch Karate lernen Kinder, Disziplin, Respekt, Höflichkeit, sportliche Fairness und Vertrauen in sich selbst.

Das WUK-Radio-Kollektiv
radio.wuk.at
radio@wuk.at

TERMINE, ANKÜNDIGUNGEN

Auf dieser Seite findet ihr nur einen Ausschnitt dessen, was im WUK alles los ist. Detaillierte Infos findet ihr auf www.wuk.at

PLENA

Die Termine der Bereichs-Plena erfahrt ihr im Informationsbüro (Eingangshalle) bzw. unter 401 21-20.

Üblicherweise treffen sich die Bereiche zu folgenden Terminen:

- **BBK** Bildende Kunst
letzter Mittwoch im Monat, 17:00
- **GPI** Gesellschaftspolit. Initiativen
3. Donnerstag im Monat, 19:00
- **IKB** Interkulturell
letzter Montag im Monat, 19:30
- **KJB** Kinder und Jugend
3. Montag im Monat, 19:00
- **MUS** Musik
1. Mittwoch im Monat, 19:00
- **TTP** Tanz Theater Performance
1. Mittwoch im Monat, 19:00
- **WSB** Werkstätten
1. Mittwoch im Monat, 19:00

KINDER KULTUR

- So 3.12./15:00: **Shake Baby Shake**. Wiener Baby Club
- Mo 18.12. bis Sa 23.12., Museum: **Advent und so mit Tassilo**. Karin Schäfer Figurentheater

TANZ PERFORMANCE

- Fr 1.12./20:00 **Im_flieger: Wilde Mischung**. Zwei Stücke: Zum Landler, Ganz die Ihre
- Sa 2.12. bis So 3.12. und Mi 6.12. bis Sa 9.12./19:30: **Stuthe**. Studierende Theater: **Titus Andronicus**. Nach William Shakespeare
- Mo 18.12./19:00 **Im_flieger**: Invites: **Lisa Hinterreithner**

MUSIK

- Do 12.12./20:00: **Hotel Atom**. CD-Präsentation
- Do 14.12./21:00: **ÖH Uni Wien Fest**. Fest in linker Hand
- Fr 15.12./20:00: **Petsch Moser**
- Sa 16.12./19:30: **WUK Stock**. WUK-Bands on stage
- Fr 22.12./22:00: **Crossing All Over**
- Sa 23.12./22:00: **Bucovina Club**
- So 31.12./22:00: **Moon.Dancer**. The Final Lap

FOTOGALERIE WIEN

Di-Fr 14:00-19:00, Sa 10:00-14:00
Weihnachtsferien 23.12.-8.1.

► Mo 18.12. bis Mo 29.1.:

Crossover III:

Fotografie – Medienkunst.

Alien Productions und **Machfeld**

Die beiden KünstlerInnenkollektive alien productions (Martin Breindl, Norbert Math, Andrea Sodomka) und Machfeld (aka Sabine Maier & Michael Mastrototaro) werden das Konzept von Crossover zu einem Shifting der Positionen hin radikalieren. Als Zeichen dafür, dass in der Medienkunst nicht das Einzelkünstler_tum im Vordergrund stehen kann, sondern im Gegenteil Zusammenarbeit eine der wesentlichsten Strategien darstellt, werden alien productions und Machfeld unter dem Titel CROSS TALK eine gemeinsame Installation erarbeiten, die sämtliche Räume der Galerie umfasst.

Die Installation besteht aus 3.1 [drei punkt eins] Modulen, wobei jedem Raum der Galerie je ein „Wahrnehmungsfeld“ zugeordnet wird, aus dem die so genannte Wirklichkeit konstruiert wird: der große Ausstellungsraum ist dem Bild gewidmet, der kleine dem Text und das Kino ausschließlich dem Sound. Als .1-Modul fungiert der elektronische Radio-Raum des ORF Kunstradios, das die Installation [in einer Live-Bespielung] als Transmission in die Netzwerke und Radioapparate diffundiert.

Machfeld, IVI;
Interaktive
Installation,
2005 NCC
05 - Dom im
Berg Graz
(Fotogalerie)

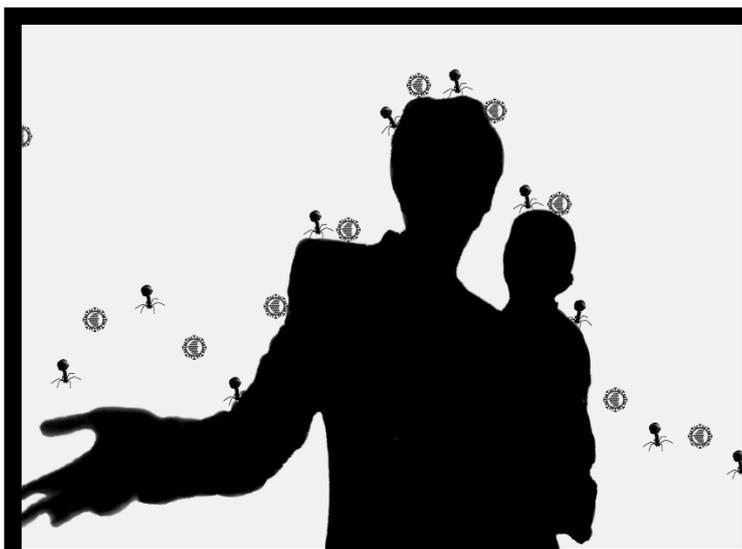


FOTO: MACHFELD

KUNSTHALLE

Di-Fr 14:00-19:00, Sa 10:00-13:00

► Do 14.12. bis Sa 16.12.:

Modul Kunsttransfer

PROJEKTRAUM

► Do 14.12. bis So 17.12.: **Lights**. Modedesign, Kunst, Schmuck, Buchbinderei, Taschen, Keramik etc. von WUK-KünstlerInnen

INFORMATIONSBÜRO

Mo-Fr 09:00-20:00,
Samstag, Sonntag, Feiertag:
15:00-20:00

- Bild des Monats Dezember/Jänner: **Hannes Simmerl-Burgis** (Tiefdruckwerkstatt, WSB)
- Bild des Monats Februar: **Konstantinos Termentzidis** (Gast im BBK)

KUNSTZELLE IM HOF

► bis 8.1.: **Kurt Heinzlmaier**:

En Casa/Zu Hause

► ab 11.1.: **Herbert Hofer**:
„fallen (fallen lassen)“

TOPICS

Ten-Years. In der Dezember-Ausgabe 1996 berichtete Margit Wolfsberger im *Info-Intern* von einer Matinee anlässlich des Gedenkens an die Reichskristallnacht im November 1938. Veranstaltet wurde diese von Eva Brantner, gemeinsam mit der österreichischen Lagergemeinschaft Ravensbrück und der Künstlerin Katharina Kovacic im Rahmen der Reihe „WUK Kultur&Politik“. Ja, kaum zu glauben: Vor zehn Jahren gab es im WUK noch das Bekenntnis zur politischen Äußerung. Für die, die sich nicht mehr erinnern können oder es nicht glauben wollen: Es gab einmal eine Veranstaltungsreihe, nämlich oben genannte, die politischen Themen eine Plattform bot. Damals hätte das WUK so Ungeheuerlichkeiten wie die Ausschaltung der arbeitsmarktpolitischen Maßnahmen nicht so einfach zur Kenntnis genommen, sondern eventuell eine politische Aktion gestartet. Oder zumindest Haltung bezogen. Heute gibt's nicht nur nichts zur Reichskristallnacht zu hören und zu sehen, sondern auch nichts zum aktuellen politischen Geschehen. Traurig, aber wahr! Der unermüdlige Rudi Bachmann gab Tipps für ein sinnvolles Weihnachtsgeschenk: „Schenk dem WUK deine Mitgliedschaft!“ riet er denen, die ohnehin gerne einmal etwas für das WUK tun wollten, aber nicht wussten, was. Und – und daran sehen wir wieder, in welcher schnelllebigen Zeit wir uns befinden – stolz wurde die neue Homepage des Hauses mit folgenden Worten angekündigt: „Das Media-Lab hat es möglich gemacht: In aller Welt können sich Internet-BenutzerInnen auf über 100 Seiten über das Haus, seine Veranstaltungen, seine KünstlerInnen, seine Bereiche und Gruppen informieren.“ Heureka!

Personal-News. Klaus Schafner (Kunsthalle) ist in Bildungskarenz und wird von Christina Nägele ersetzt. Monika Simon werkt seit 10.10. bei faktor i und Miko im Büro. Mario Dirlinger (spacelab) verlässt uns planmäßig mit Ende des

Jahres. Alex Obermaier, bisher im Veranstaltungsbüro für Musik PR zuständig, verabschiedet sich nach 5 Jahren WUK mit Hello und Good-bye in Richtung Tapetenwechsel, ihr Nachfolger im Dachgeschoß ist Emanuel Rudas. Tja, und das Traurigste zuletzt: Wie hinlänglich bekannt mussten in den Ausbildungsprojekten alle 19 Mitarbeiter gekündigt werden. Wir wünschen den Neuen viel Erfolg bei ihren Aufgaben im WUK und schicken den Ausgeschiedenen unsere besten Wünsche für die Zukunft nach.

Alfred-Dallinger. Ein peinliches Versehen ist uns im letzten „Blitzlicht“ (Evelyne Dittrich) passiert: Offenbar auf Grund einer Freud'schen Fehlleistung haben wir aus dem ehemaligen Sozialminister (GPA-Vorsitzender und Kämpfer für die 35-Stunden-Woche) Alfred Dallinger einen Andreas gemacht. Es hat in den 80er-Jahren nämlich auch ein WUK-Vorstandsmitglied namens Andreas Dallinger gegeben, und der war im WUK seinerzeit so beliebt und geschätzt wie im ganzen linken Österreich der bei einem Flugzeugabsturz ums Leben gekommene Bundesminister. Also: Freud schau oba – und wenn der alte Alfred Dallinger auch oba schauen sollte, dann möge er es uns nachsehen.

Tempel-Gasse. Am 12. November wurde die „Straße der Erinnerung“ (siehe *Info-Intern* 3/06), ein Projekt von Liesl Hindler, das an die jüdischen Opfer des Nationalsozialismus erinnert, feierlich eröffnet. Trotz Kälte und teils strömenden Regens waren einige hundert Menschen gekommen, um sich zu den verschiedenen, in den Boden gegossenen, Gedenksteinen führen zu lassen. Ebenfalls anwesend war Kultur-Stadtrat Mailath-Pokorny, der in seiner Rede bedauerte, dass es in Österreich wieder möglich ist, dass nationale Kräfte, die dem Nationalsozialismus auch gute Seiten abgewinnen können, im Parlament vertreten sind. Wer das

Projekt mit einer Patenschaft unterstützen möchte, kann sich auf der Homepage www.steinedererinnetung.at informieren.

GV-Erinnerung. Hallo, ihr WUKtätigen! Wann und wo treffen wir einander, lauschen Vorstands- und Geschäftsleitungsberichten, segnen den Jahresabschluss 2005 ab und beschließen das Budget 2007? Richtig: Am Sonntag, dem 3. Dezember, um 15:00 Uhr im Projektraum. Dort ist nämlich die Generalversammlung unseres Vereins WUK.

Erscheinungs-Ort. Wien
WUK-INFO 1134. DVR 0584941
Vertragsnummer GZ 02 Z 030478 M
P.b.b. – Verlagspostamt 1090 Wien